

Bezugspreis: Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2.— Goldmark...

Der „Berliner“ mit der Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“...

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Mittwoch, den 13. August 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Herriots Schwierigkeiten.

Seine Absichten und sein Mißhalt.

Der nachstehende Artikel ist von einer Persönlichkeit geschrieben, die dem französischen Ministerpräsidenten sehr nahesteht...

Paris, 12. August.

Als am Freitag in Paris bekannt wurde, daß Ministerpräsident Herriot aus London zurückkehren würde...

„So weiß ich, was ich von gewissen Heftkampagnen zu denken habe...“ meinte Herriot ironisch lächelnd...

Die Aufstellung dieser Frage hat, obwohl sie nicht im offiziellen Programm vorausgesehen war...

„Das Hin- und Hergerirre zwischen Frankreich und Deutschland muß endlich aufhören und durch eine wirklich friedliche Zusammenarbeit ersetzt werden...“

wir nichts, sondern es wird eine internationale Anleihe gemacht, um Deutschland auf die Beine zu helfen...

Nach dieser Frage trat eine längere Pause ein. Einer der drei Hauptdelegierten hatte in der Tat damit die Schwierigkeit der Lage kurz aber äußerst wirksam zusammengefaßt...

Jedenfalls aber liegt heute bereits genügend Anlaß vor zu der Annahme, daß Ende dieser Woche, Mitte August 1924, der Grundstein zu neuen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland gelegt wird.

Alliiertenbesprechung in London.

Bis auf 2-3 Punkte alles erledigt.

London, 12. August. (Eigener Drahtbericht.) Offiziell wird abends 9 Uhr mitgeteilt: Am Dienstag abend haben die alliierten Delegationen zusammen mit der amerikanischen Delegation unter dem Vorsitz Macdonalds eine Konferenz abgehalten...

London, 12. August. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstag vormittag hatten sich im Rat der Vierzehn bei der Beratung des Berichtes der dritten Kommission einige Schwierigkeiten herausgestellt...

Heute offizielle deutsch-französische Besprechungen.

London, 12. August. (WTB.) Wie der Sonderberichterstatter des WTB in Konferenzkreisen hört, sind die Verhandlungen über die Frage der militärischen Räumung eingeleitet durch die beiden Unterredungen, die der Außenminister Dr. Stresemann mit dem französischen Ministerpräsidenten Herriot hatte...

London, 12. August. (WTB.) „Evening Standard“ meldet, ein wichtiger Fortschritt sei in der Richtung einer Lösung der Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebietes gemacht worden...

(Weitere Meldungen auf der dritten Seite.)

Fechenbach.

Von A. Freymuth.

Ein neuer Akt in dem furchtbaren Drama Fechenbach. Gibt es eine öffentliche Meinung in Deutschland? Wird sich im Fechenbach-Falle in Deutschland die Gerechtigkeit durchsetzen...

Vom Münchener Volksgericht wurde am 20. Oktober 1922 Fechenbach wegen eines Vergehens des vollendeten Landesverrats und eines Vergehens des versuchten Landesverrats zu insgesamt 11 Jahren Zuchthaus verurteilt...

Diese geheimnisvolle Andeutung, die bei allen anständigen Menschen die tiefste Entrüstung gegen den Schwerverbrecher Fechenbach hervorrufen soll, hat folgenden Hintergrund: Das Gericht hat, ohne sich mit Beweiserhebungen über die Tatsachen abzumühen, unterstellt, daß zu jener Zeit der Papst bei dem mit der Feststellung des Friedensvertrages beschäftigten Gegenbunde die heftigsten Anstrengungen zugunsten Deutschlands gemacht habe...

In gewisser Weise glaubte das Gericht sich hierbei auf das Gutachten des Dr. Thimme, des einzigen in dem Prozeß über diesen Punkt vernommenen Sachverständigen, stützen zu dürfen. Ich habe in meiner im Mai 1923 veröffentlichten Broschüre „Das Fechenbach-Urteil“ darauf hingewiesen, daß die geschichtlichen Ereignisse mit der Auffassung des Gerichts sich nicht vereinigen lassen...

Wenn also die furchterlichen Folgen, die das Urteil so ergreifend ausmaßt, und die bei der Besprechung der Fechenbach-Sache im bayerischen Landtag der deutschen bayerische Justizminister Gürtner und der volksparteiliche Abgeordnete Graf Bestafozza nach unter Leberbietung des Urteils in schauerlichster Weise darstellten, tatsächlich gar nicht eingetreten sind, so sollte man denken, daß damit das Urteil den schwersten Stoß erhalte...

Weit gefehlt! Bei der Besprechung der Fechenbach-Sache im Reichstag (2. und 3. Juli 1923) hat der bayerische Gesandte v. Preger erklärt, die bayerische Regierung beabsichtige, wenn Fechenbach ein Bittengesuch einreichte, ein Rechtsgutachten des bayerischen Obersten Landesgerichts über die gesamten Fragen einzuholen...

ini bayerischen Landtage das Urteil als hieb- und fischfest erklärt habe, und ferner der frühere Polizeipräsident Böhner.

Seine Ausführungen veranlaßten damals den Präsidenten des bayerischen Obersten Landesgerichts gegen mich bei meiner vorgesetzten Dienstbehörde wegen „Heße“ gegen das bayerische Oberste Landesgericht ein Disziplinarverfahren zu beantragen — ein Antrag, dem jedoch nicht stattgegeben wurde.

Demnach ist Herr Böhner wegen Teilnahme an dem Novemberputsch von 1923 wegen Hochverrats verurteilt worden und ein anderes Mitglied des bayerischen Obersten Landesgerichts, von der Pfordien, hat an dem von Ludendorff und Hitler veranlaßten Umzuge durch die Stadt München teilgenommen und ist dabei erschossen worden.

Inzwischen hatte Fehrenbach sein Gnadengesuch eingereicht, und die bayerische Regierung hat das Oberste Landesgericht ersucht, ein Gutachten darüber zu erstatten, ob gegen die Verurteilung „rechtliche Bedenken“ bestehen, die einen Gnadenakt angezeigt erscheinen lassen. Das Oberste Landesgericht hat das Gutachten, datiert vom 30. Oktober 1923, erstattet, und die Verteidigung hat das Gutachten bereits am 1. März 1924 erhalten. Ob an der Abfassung des Gutachtens einer der obgenannten drei Herren mitgewirkt hat, ist aus dem der Verteidigung übergebenen Abzug des Gutachtens nicht ersichtlich. Das Gutachten ist so ausgefallen, wie ich und wohl auch die bayerische Regierung es erwartet hatten. Das Gutachten erörtert zwar ein gewisses, vielleicht vorliegendes Bedenken, kommt aber zu der Schlusssatzstellung, daß hinsichtlich des Angeklagten Fehrenbach durch dieses Bedenken die Einhaftstrafe von 10 Jahren Zuchthaus nicht betroffen werde, und daß, vorbehaltlich des erwähnten Bedenkens, „rechtliche Gründe für eine Begnadigung nicht gegeben sind“.

Die Verteidigung hat daraufhin von den Universitätsprofessoren Graf zu Dohna (Heidelberg), Kitzinger (München), Viepmann (Hamburg), Mendelssohn-Bartholdy (Hamburg), Rittermaier (Gießen), Radbruch (Kiel), Wach (Leipzig) Gutachten erbeten und erhalten. Diese Gutachten sind zusammen mit dem Gutachten des Obersten Landesgerichts und zwei Abhandlungen des Verteidigers Dr. Hirschberg und des Dr. Thimme vor kurzem veröffentlicht worden (Der Fall Fehrenbach, Verlag von J. C. B. Mohr in Tübingen, 1924). Die Gutachten der Universitätsprofessoren wenden sich sämtlich gegen das Gutachten des Obersten Landesgerichts! Ich möchte folgendes besonders hervorheben: Das Gutachten des Obersten Landesgerichts geht davon aus, daß der tatsächliche Sachverhalt, den das Urteil des Volksgerichts feststellt, zutrefte, und knüpft daran seine rechtlichen Ausführungen. Es mag zu diesem Verfahren dadurch veranlaßt worden sein, daß die bayerische Regierung lediglich ein Gutachten darüber erfordert hat, ob rechtliche Bedenken bestehen. Die Verantwortung hierfür trägt dann die bayerische Regierung. Es ist überhaupt darauf hinzuweisen, da die Begnadigung ein Staatsakt ist, und daß die Verantwortung für diesen Staatsakt in staatsrechtlicher und moralischer Hinsicht auf jeden Fall die Regierung trifft, mag sie sich zuvor ein Gerichtsgutachten haben erstatten lassen oder nicht.

Auch entsprach es kaum dem Wortlaut der im Reichstag gegebenen Erklärung des bayerischen Gesandten v. Preger, und sicherlich nicht der Meinung der Mehrheitsparteien des Reichstages und ebenso nicht der von Preger damals in Bezug genommenen Erklärung des derzeitigen bayerischen Justizministers Dr. Müller-Meinungen über die Handhabung der Begnadigung in volkgerichtlichen Sachen (Sitzung des Bayerischen Landtages vom 5. Juli 1919), daß lediglich die Rechtsfragen und nicht auch die ebenso wichtigen Tatfragen zur Erörterung gezogen worden sind.

Für ein unverbildetes Rechtsgefühl wäre es geradezu eine Ungeheuerlichkeit, wenn auf Grund des Gutachtens des Obersten Landesgerichts die Begnadigung verlag würde. Es steht fest, daß das fürchterliche Unglück, das nach der Feststellung des Volksgerichts Fehrenbach über das deutsche Volk

gebracht hat, nichts als ein in den Gehirnen der Richter vorhandenes Wahngewilde gewesen ist. Wie soll es da erträglich sein, daß dieserhalb der Mann 10 Jahre Zuchthaus bekommen? Wie sollte es wohl erträglich sein, wenn jemand deswegen verurteilt wird, weil er einen anderen Menschen umgebracht hat, und wenn dann die Verteidigung nachweisen will, daß das Tun des Angeklagten in keiner Weise für den Tod des anderen ursächlich gewesen ist, daß dann gefagt werden dürfte: Ja, daß der Angeklagte durch sein Tun den Tod des anderen verursacht hat, das steht in dem Urteil, daran ist nicht zu rütteln; der Nachweis, daß die Sache tatsächlich anders liege, wird nicht zugelassen. Wir wollen aber rechtlich nachprüfen, ob für den nun einmal als wahr anzunehmenden Fall, daß der Angeklagte wirklich den Tod des anderen herbeigeführt hat, in den rechtlichen Erwägungen des erkennenden Gerichts ein Fehler liegt.

Gibt es eine öffentliche Meinung in Deutschland? Wird sich im Fehrenbach-Falle in Deutschland die Gerechtigkeit durchsetzen wie sie sich schließlich in Frankreich im Dreyfus-Falle durchgesetzt hat?

Landbund und Arbeitszeit.

Ein Programm der schwärzesten Reaktion.

Aus den Kreisen des Pommerischen Landbundes wurde der „Deutschen Zeitung“ ein Artikel geschrieben, der sich gegen die Forderung des gelehrlichen Schutzes des Achtfundentages und gegen die Ratifizierung des Abkommens von Washington richtet. Was die Agrarier in der Arbeitszeitfrage wollen, wird in diesem Artikel programmatisch zusammengefaßt:

„Fast man alles das zusammen, dann ergibt sich: 1. Der Achtfundentag ist eine schablonenhafte Forderung, die dem Grundsatz der ausgleichenden Gerechtigkeit in keiner Weise Rechnung trägt. 2. Die Arbeitszeitfrage kann nicht international geregelt werden. 3. Sie kann auch in Deutschland ohne Schaden für das Gesamtwohl nicht gesehmäßig geregelt werden. Es ist Sache der Berufsvertretungen, diese Frage örtlich zu regeln. Der Staat hat die Aufgabe, für gesundheitschädliche Berufe die Arbeitszeit festzulegen.“

Die Herren Agrarier wollen also zurück hinter die deutsche und internationale Regelung der Arbeitszeitfrage von Ende des vorigen Jahrhunderts. Sie wollen den nationalen und internationalen Fortschritt der Sozialpolitik zurückschrauben, sie wollen schließlich überhaupt nichts von Sozialpolitik wissen. Was sie wollen, ist klar:

Ausgleichende Gerechtigkeit, die darin besteht, daß die Agrarier Brotwucher betreiben auf Kosten der Massen des Volkes, die zehn Stunden arbeiten sollen, um die agrarischen Wucherpreise zahlen zu können;

Sozialpolitik für die Agrarier, die besonders schukbedürftig sind — Sozialpolitik für die Arbeiter ist überflüssig.

Kurzum: Reaktion auf der ganzen Linie. Aber je zynischer sie ihre Pläne zeigen, um so härter wird die Abwehr sein.

Die völkische Krise.

Winen und Gegenwinnen — Ludendorff gegen Ehrhardt — Flucht ins deutschnationale Lager?

München, 12. August. (Eigener Drahtbericht.) Der sogenannte „Völkische Pressedienst“, dessen Wucher angeblich niemandem bekannt sind, setzt die Verbreitung von halbweisen Nachrichten aus dem Krisen-Rudelmudde des Völkischen Blocks fort. Seine letzte Meldung über den Ausschluß vier hervorragender Parteimitglieder wird, wie zu erwarten war, parteioffiziell dementiert und als homlofe Fälschung bezeichnet. Ein weiteres charakteristisches Verfallsymptom in der völkischen Familie ist die Geschichte mit der Ausöhnung zwischen Ludendorff und Ehrhardt. Auch das ist eine trübe Angelegenheit, wobei die eine Gruppe die andere hinteres Licht zu führen sucht. Das sogenannte Schiedsgericht hat auf Grund des ihm zur Verfügung gestellten Materials die Vor-

würfe Ludendorffs und seiner Freiheitspartei gegen Ehrhardt als vollständig unberechtigt erklären müssen. Eigentlich hätte man annehmen sollen, daß der Ehrenmann Ludendorff jetzt auch seine Behauptungen zurücknehmen werde. Aber das getraute man sich nicht von dem Quartiermeister auf der Ludwigshöhe zu verlangen, weil er es voraussichtlich prompt abgelehnt hätte, denn ein Ludendorff irtt bekanntlich niemals. Damit es aber doch an die Öffentlichkeit kam — und daran hatten die „Draht“zieher aus geschäftlichen Gründen naturgemäß ein Interesse — hängte man dem bekannten Schiedsrichter ein Schreiben an, der mit einiger Umschreibung Ludendorffs Niederlage feststellte. Nun hat aber Ludendorff diesen Umweg, der ihn hineinlegen sollte, bemerkt, und er bestimmt deswegen die Öffentlichkeit mit einer ellenlangen Erklärung, von der nur das eine interessant ist, daß sie die Ehrhardt-Clique beschuldigt, sie hätte wider Treu und Glauben gehandelt, wobei der ganze Sinn des Schiedspruches zunichte gemacht sei. Die Feindschaft geht also weiter.

Kein Wunder, wenn bei diesen Verhältnissen einzelne Mandatäre der Völkischen auf den Gedanken kommen, der „Saumwirtschaft in der eigenen Partei“ (ein Ausspruch des Hitler-Offiziers Brüdner) durch eine Verschmelzung mit den Deutschnationalen im Bayerischen Landtag ein unblütiges Ende zu machen. Der Führer dieser vorerst noch kleinen Gruppe ist der Landtagsabgeordnete und derzeitige Vizepräsident, Oberlandesgerichtsrat Dorfler, der kurzjet im Lande für ein Zusammengehen des Völkischen Blocks mit den Deutschnationalen agitiert, da „beide Parteien in ihren Grundfragen das Gleiche anstreben“.

Die völkische Krise zeigt von neuem die schmutzige Gesinnung, die im deutschvölkischen Lager großgezogen wird. Dem „Deutschnationalen Pressedienst“ wird vorgeworfen, daß er mit falschen Nachrichten und gefälschten Unterschriften arbeite. In dem von einem deutschvölkischen Rechtsanwält und zwei ehemaligen höheren Offizieren gezeichneten Schiedspruch zum Fall Ludendorff-Ehrhardt wird die Weiterverbreitung anderer als in dem Spruch enthaltener Nachrichten als illegal und unvölkisch bezeichnet. Ludendorff behauptet, die Veröffentlichung des Schiedspruchs sei „wider Treu und Glauben“.

Wer bei diesen deutschvölkischen Ständalen der größte Held ist, bleibt für die Öffentlichkeit uninteressant. Man kann sich mit der Feststellung begnügen, daß sich die deutschvölkischen Freunde alles zutrauen und daß Ludendorff, der bei keinem völkischen Putsch fehlt und der sich nachträglich regelmäßig das Gegenteil bescheinigen läßt, auch bei den internen Zwistigkeiten der Völkischen seine kläglich Rolle spielt. Er begnügt sich nicht damit, sich mit dem wegen Weineids verfolgten Ehrhardt an einen Tisch zu setzen, er beschwert sich auch noch nach erfolgter Ausöhnung öffentlich darüber, daß er übers Ohr gehauen wurde, und merkt nicht, daß er damit sich selbst und dem gesamten völkischen Unfug das Todesurteil spricht.

Volksbegehren in Schaumburg-Lippe.

Bückeburg, 12. August. (Z.N.) Der Ordnungsbund in Schaumburg-Lippe, der in der Hauptsache bezweckt, die Selbständigkeit Schaumburg-Lippes zu erhalten, hat das Volksbegehren auf den Volkswirtschaft durchgeföhrt, durch den die Auflösung des Schaumburg-Lippeschen Landtags herbeigeföhrt werden soll. Die Regierung hat dem Verlangen stattgegeben und den Stichtag auf den 21. August festgesetzt.

Rote Fahnen in Rom. Aus Anlaß des Jahrestages des Kriegsbegins lebten junge römische Kommunisten Propagandazettel an die Mauern und hielten u. a. auf elektrischen Leitungsmasten rote Fahnen. Zehn Kommunisten wurden verhaftet.

Verfassungstag in Moskau. Zur Feier des Verfassungstages fand in der deutschen Botschaft in Moskau ein Empfang statt. Den abwesenden Botschafter vertrat der Gesandtschaftsrat von Radomky. Unter den Gästen befanden sich Fischtscherin, mehrere Vertreter des Kommissariats des Auswärtigen und das diplomatische Korps.

Zeitgemäße neue Berufe.

Von Dr. Steinitz.

Der Pleitegeier zieht seine Kreise immer enger und enger, man hört nichts als Abbau, Geschäftsaufsicht, Riefenausverkauf, Stilllegung der Betriebe. . .

Was soll in solchen Zeiten ein sorgenzerzogter Hausvater mit seinen klagen gewordenen Spröhlings anfangen? Früher hieß es: der Junge sieht nach was aus, zum Studieren hat er keine Lust; er soll Offizier werden. Oder man steckte den mehr praktisch veranlagten Jüngling in die „Bank“, wo er den Marshallstab des Generaldirektors in seinem Pult finden konnte. Kurz, es gab für alle irgendein Plätzchen, sogar für solche, die das längst (leider!) erfundene Schließpfeiler bestimmt nicht einmal hätten nachfinden können!

Doch jetzt, wo die Bankgeschäfte stiller sind als die Trappistenklöster und die Kasernen zu allen erdenklichen bürgerlichen Zwecken umgewandelt sind, herrscht ein dringendes Bedürfnis nach der Eröffnung neuer Zweige der Erwerbstätigkeit. Da selbst der noch vor kurzem bestbewährte Beruf des „Schiebers“ nicht mehr in voller Blüte steht, so dürften einige neuartige Vorschläge für die Berufswahl auf dankbaren Boden fallen.

Der „Hörer“. Wer kennt nicht, mehr oder minder persönlich mitbetroffen, die „Klagende Frau“: die Mißgunst der Zeiten, die teuren Butterpreise, die viel hübscheren Kleider der Schwägerin, die Tapfzigkeit des Gatten, alles und noch mehr als alles gibt ihrem Jammer immer neuen Stoff, aber, ach, „Er“, der vor Gott und der Welt zum Mittragen des Leides verpflichtet, lehnt sich unwillig gegen die unablässig strömende Flut des Stöhnens auf, und verläßt am Ende gar stuchtorig das „Haus der Tränen“. Nicht immer sind freundliche Nachbarinnen bereit, die schände abgebrochene Suade anzuhören, meist haben sie an ihrem eigenen Klagepalet genug zu tragen. Es entstehen Familientragödien, Ehescheidungen, Aeronzerüttungen, alles nur infolge der zurückgebrachten Ergüsse häuslichen Leides.

Da tritt der „Hörer“, mild lächelnd wie ein wahrer Rettungsengel, auf den Plan und beschwichtigt mit seiner stillen, aber segensreichen Wirksamkeit die aufgeregten Wogen des stürmenden Ozeans.

Seine Aufgabe ist klar und hinreichend bestimmt durch seinen Berufsnamen: er tut nichts als hören!

Alles aufgeseherte Leid, alle Bormwürfe, Seufzer, Schimpf- und Beherufe läßt er frommgeduldig, mit andachtsvolle Aufmerksamkeit ausdrückenden Winken über sich ergehen (für 3.50 M. die Stunde, in ganz schweren Fällen 20 Prozent Ergriffenheitszuschlag!) Und der Erfolg ist glänzend: die Seele der vielgeplagten Frau hat „abregiert“, wie die Psychologen sagen; sie hat endlich den ganzen Berg des Wehs von ihrem Busen heruntergeredet und ist

erquid, getrostet und bereit, neuen Kummer unschuldig zu erdulden, zu den häuslichen Geschäften.

Der entlastete Gatte aber, der nie mehr das „unerträgliche Klöhnen“ zu hören braucht, nimmt beglückt ein Wohnement bei der fegenspenden „Hörer-G. m. b. H.“

Der „Löser“. Gleichfalls von unermesslicher Wichtigkeit ist der Beruf des „Löser“. Nicht Ehefeiern oder andere weniger legitime Bonde zu lösen ist seine Aufgabe, sondern sein Geschäft ist die sehr so allseitig beliebte Lösung von Preisrästeln, Preisausgaben und dergleichen.

Wenn auch die Rästel häufig auf der Höhe der uralten bestleibten Scherzfrage an fünfjährige Kinder stehen: Es hat zwei rote Beine, klappert mit dem Schnabel und sieht auf dem Dache. — so wird doch noch immer die große Zahl derer „nicht alle“, die an der Ent-rästelung solcher Probleme Perlen blutigen Schweißes umsonst vergießen. Sie haben schon die geforderten 1-2 Rentenmark hübsch eingepackt und die Knuarschaft auf ein Automobil, mindestens aber auf ein paar garantiert ff. Floßfallen, doch noch harri die Rästelnuß der Anadung. Hilfsbereit tritt der „Löser“ auf und erledigt mit staunenswerter Promptheit gleich bei einem Niedersitzen zwei Duzend verschiedener Preisrästel (für 50 Pf. das Stück, im Duzend billiger).

Daß er nebenbei von den ausstreichenden Firmen noch eine hübsche runde Provision für seine werbende Tätigkeit bezieht, stört seine Kunden nicht im mindesten.

Vor dem Umstatten zu dem neuen Beruf war der Herr Behrer an einer Idiotenschule.

Für die vielen, die in sich den unwiderstehlichen Drang zur Bühne fühlen, aber in den selbst Freibillerts nur mit Mühe unterbringenden Theater keine Aufnahme mehr finden, bietet eine glänzende Aussicht der Beruf des „Fürsten- und Heldendoppelsängers“.

Die unzähligen Denk- und Mahnmalentwürfen, Regimentsfeiern usw., die namentlich in Bayerns segneten Gefilden täglich veranstaltet werden, können längst nicht mehr von den verfügbaren Prinzen, Generalen usw. persönlich bewältigt werden.

Das mimische Talent des „Heldendoppelsängers“, namentlich, wenn noch eine gewisse natürliche Anlage in Gestalt eines auf das höchstmaß gesteigerten Selbstbewußtseins vorhanden ist, gewährleistet für alle nur erdenkliche Gelegenheiten den von unieren „nationalen Verbänden“ so heiß begehrten Schmuck des Festes. Je nach Bedarf als „Ludendorff“, Kronprinz Rupprecht, Wilhelm, August, Heinrich der 40. erscheint unser Mann mit der ehernen Pose völkisch-trugiger, treudeutscher Gesinnung und empfängt unter den begeisterten „Heil“-rufen die bereitgehaltenen Ehrengeschenke sowie nach Schluß der erhebenden Feier ein honorar, das jede Künstlergasse tief in den Schätzen stellt.

Noch viel dankbare zeitgemäße Berufszweige könnten angeführt werden, z. B. die „Monokollisten“, welche die Abrichtung hosi-

nungssooller heranwachsender Jünglinge zum eindrucksvollen Tragen der für Kredit und gesellschaftliche Schätzung unentbehrlichen Scherbe übernehmen; ferner der Beruf der „Schimpfer“, di mit unnachahmlicher Geschwindigkeit das ganze Verikon völkischer Fluch- und Drohworte herlegen können und ihre Kunst ihren Zöglingen beibringen usw. usw.

Der dankbarste Beruf ist aber der in das so beliebte Gebiet des Okkultismus einschlagende: die Kunst, unbemerkt das Geld aus den Taschen der anderen in die eigenen herüberzuzaubern!

Alles schon dagewesen — selbst die Staatshypothek der Rentenmark. Ein vor zweihundert Jahren geborener Pommer Heinrich Karl Schimmelmann — seit 1779 dänischer Graf — hat für Dänemark das gleiche unternommen, was unsere Regierung zur Zeit der Finanznot durchzuführen gezwungen war, nämlich beliebige Vermehrung des Papiergeldes. Sein Sohn, Graf Ernst Heinrich Schimmelmann, hat dann in der für Dänemark so schweren Napoleonszeit diese Inflation fortgesetzt — von 1800 bis 1814 stieg die Zettelschuld von 10% auf 142 Millionen Taler —, aber auch 1813 durch die Gründung der Reichsbank einen Ausweg aus diesem Zusammenbruch zu finden gesucht. Zur Forderung dieser Reichsbank wurde alles Grundeigentum mit einer Abgabe von 6 Proz. des Wertes belegt, während die Rentenmarkhypothek eine 4prozentige Belastung darstellte. Ein Allheilmittel war es damals nicht, aber eine sparsame Verwaltung unter Schimmelmanns Nachfolger als Finanzminister brachte dann doch allmählich den Staatsfalten wieder ins richtige Geis. — Die Geschichte der beiden Schimmelmann löst sich wie ein Kapitel aus einem modernen Finanzroman. Der von Haus aus unbediente Demminer Kaufmannsohn verdiente in Gemeinschaft mit dem anhalt-essauischen Oberhallmeister Schönberg von Brendenhorf (der naher für den Ältern Fritz in den vermäßigsten Ostprovingen für Aufbau sorgte) große Summen durch Armeelieferungen für das preuhische Heer im Siebenjährigen Kriege; namentlich wurde für Schimmelmann der Verkauf des von Friedrich II. konfiszierten Wehener Porzellans ein einträgliches Geschäft. Schimmelmann hatte sich hierzu in Hamburg niedergelassen, packete die Ringe zu Rön und ließ dort minderwertiges Geld mit anhalt-erbstlichem Stempel prägen. Als Millionär suchte er Verbindung mit Dänemark; er wurde dänischer Gesandter in Hamburg und königlicher Schatzmeister, Geheimer Rat, erst Freiherr, dann Graf. In seiner Doppellstellung als Hamburger Kaufmann und dänischer Staatsmann wußte er vor allem für seinen Geldbeutel zu sorgen; er erwarb große Besitzungen in Dänemark. Die königlichen Plantagen auf den dänisch-westindischen Inseln. Er starb 1782; sein ältester Sohn miemete sich ganz dem dänischen Staatsdienste, wurde 1798 Mitglied des Geheimen Staatsrats, später (bis 1814) Finanzminister und von 1824 bis 1831 (dem Jahre seines Todes) Minister des Auswärtigen. Seine Finanzangebarung war sehr unstritten; ihm selbst wurde aber geschäftliche Uneigennützigkeit zugestanden. Er war es übrigens, der gemeinsam mit Herzog Friedrich Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg unserm Schiller auf drei Jahre jährlich 1000 Taler zuwendete.

Reichspräsident und Verfassungstag.

Dank an die Republikaner.

Der Reichspräsident hat W.B. folgende Zuschrift zur Veröffentlichung übergeben:

„Wir sind aus Anlaß des diesjährigen Verfassungstages aus allen Ecken Deutschlands in überaus großer Anzahl Kundgebungen von Ortsgruppen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, von anderen republikanischen Vereinigungen, von zu Verfassungsfeiern versammelten deutschen Frauen und Männern und von Einzelpersonen zugegangen; sie alle einzeln zu erwidern, ist mir leider nicht möglich, und ich muß mich damit begnügen, denen, die an diesem Tage des Repräsentanten der Deutschen Republik gedacht haben, auf diesem Wege herzlichst zu danken. Alle Telegramme und Zuschriften gipfeln in dem Treueglaubnis zur Verfassung von Weimar und zu dem in der Republik gemeinten deutschen Volke; sie geben mir in ihrem Gesamtbilde die Gewißheit, daß die große Mehrheit der Deutschen, namentlich die wertvollen Volksgenossen, fest entschlossen sind, auf dem Boden der verfassungsmäßigen Staatsordnung den Weg weiter zu gehen, der zur Freiheit und zur besseren Zukunft Deutschlands führen wird.“
Reichspräsident Ebert.“

Genf, 12. August. (W.B.) Der Verfassungstag wurde von zahlreichen Mitgliedern der deutschen Kolonie unter Beteiligung hier studierender deutscher Studenten feierlich begangen. In den Festreden, die den Verfassungstag als Tag der deutschen Reichseinheit feierten, kam die Sehnsucht der Auslandsdeutschen nach Beendigung des innerpolitischen Haders immer wieder zum Ausdruck. Den Saal schmückte eine große Schwarz-Rot-Goldene Fahne.

Der Dank der Ausgewiesenen.

Der Reichsverband der Ausgewiesenen und Verdrängten von Weimar und Ruhr, Sig. Kossel, hat an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm geschickt:

„Ihnen, Herr Reichspräsident, sendet der Reichsverband der Ausgewiesenen und Verdrängten ehrerbietigsten, aufrichtigsten Dank für die Worte zu Münster. Wir bitten, daß wir mehr denn je in Ihrer Person den starken Befürworter zur Verrückung der Rot der Gefangenen, Ausgewiesenen und Verdrängten sehen dürfen. Zugleich entnehmen wir Ihren Worten die Mahnung, daß kein Opfer groß genug ist, die deutsche Einheit zu wahren.“

Ruth Fischer's Ängste.

Die Funktionäre opportunistisch.

Immer wieder haben wir betont, daß das Anwachsen der kommunistischen Welle des vergangenen Jahres eine fast automatische Folge des deutschen Währungsverfalls gewesen ist und daß die Stabilisierung der Währung ebenso wie die Stabilisierung der europäischen Verhältnisse diese kommunistische Welle zunächst zum Stillstand und dann zum Abflauen bringen muß. Die Kommunisten haben gelegentlich so getan, als ob sie sich über diese unsere Auffassung lustig machen könnten. Da bei ihnen alles auf Bluff eingestellt ist, so glauben sie manchmal offenbar selbst, sich und andere dadurch über die wirkliche Entwicklung hinwegtäuschen zu können, wenn sie Haltung markieren. Ihre klügeren Vertreter wissen aber natürlich ganz genau, was los ist. Ruth Fischer z. B. hat stets auf dem Standpunkt gestanden, daß die Partei zu einer kleinen und geschlossenen Sekte werden müsse, wenn die „pozitifische Welle“ anhalte. Jetzt hat sie auf der Berliner Funktionärerversammlung der KPD. ungewöhnlich zugegeben, daß unsere Auffassung der kommunistischen Parteidwicklung von den Tatsachen bestätigt wird. Im Bericht der „Roten Fahne“ heißt es:

„Genossin Fischer zeigte an den beiden im „Finken“ veröffentlichten Briefen der bisherigen Genossen Kallewski aus dem 2. Bezirk und Krause aus dem 14. Bezirk, daß es auch in der Berliner Organisation noch viele Elemente gibt, die den Charakter und die Aufgabe einer bolschewistischen Partei noch nicht begriffen haben. Aus dem Brief Kallewski spricht das mangelnde Vertrauen zur eigenen Kraft, der mangelnde Glaube und das Ver-

Deutsche Professorenen verleugnen die Farben der Republik. Zur 700-Jahr-Feier der Universität Kopenhagen war eine deutsche Delegation unter der Leitung von Professor Pends-Berlin abgeordnet. Diese Delegation berichtet jetzt in den Mitteilungen des Verbandes Deutscher Hochschulen folgendes:

„Die deutsche Delegation kam überein, anlässlich der Feier einen Kranz am Grabmal von Hohenhausen niederzulegen. Für die Schleife wurden die alten historischen Reichsfarben Rot und Weiß gewählt. Dieser Wunsch wurde gewährt, da die offiziellen Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold im Ausland unbekannt sind dieses sieht auf den Schiffen immer nur Schwarz-Weiß-Rot — und ist sehr peinlichen Verwechslungen mit den belgischen Farben Schwarz-Gelb-Rot Veranlassung geben“

Zu Deutsch: Die „offiziellen Reichsfarben“ sollte man nicht zeigen, fand aber auch nicht den Mut zu einer schwarzweißroten Schleife. Wozu auch? Die „alten historischen Reichsfarben Rot und Weiß“ kennt in Italien doch jedes Kind! Was sagt das Kultusministerium, was das Auswärtige Amt zu dieser Art, die Würde des Deutschen Reiches im Ausland zu wahren?

Die Riesenkraft des Vogelmagens. Während bei den Säugtieren das Gehirn die Zerkleinerung der Nahrung übernimmt, hat bei den Vögeln der Magen dafür zu sorgen. Der Schnabel des Vogels hat an der Zerkleinerung der Nahrung nur geringen Anteil. Wie Karl B. Reumann in „Reclams Universal-Lexikon“ ausführt, ist der Vogelmagen zu diesem Zweck mit wahren Riesenkräften ausgerüstet. Besonders bei Pfaffen- und Körnerfressern wird er zu einem Reiborgan von höchster Leistungskraft, zu einer förmlichen Mühle, die alle Zellulosehüllen nach Art zweier Mähdreschen zer Sprengt. Die Wirkung der Magenwände, die durch besondere Muskeln gegeneinander gerieben werden, wird noch durch Steine erhöht, die zeitweilig aufgenommen werden. Diese Steine sind nach längerem Verweilen im Magen ringförmig abgeschliffen und ganz glatt. Man hat nun Versuche angestellt, um die Muskelkraft, die die Magenwände mit starkem Druck aneinander pressen und die dazwischen befindliche Nahrung auf das Größtmögliche zerkleinern, zu berechnen. Dabei hat sich ergeben, daß z. B. beim Truthahn die Kraft des Muskelmagens genügt, um eiserne Röhren stach zu drücken, die einer Belastung von 427 Pfund standhielten.

Das Potsdamer Schauspielhaus wird in der neuen Spielzeit vom Berliner „Dramatischen Theater“ gepachtet, aber von dem bisherigen Intendanten weiter verwaltet werden. Die Bühne hat ihren Rückhalt in den Potsdamer Theatergenossen.

Docci im bayerischen Staatstheater. Docci heißt nur durch die Bühnenliteratur bekannt gewordenen Komödianten beachtlich das bayerische Staatstheater in der Bearbeitung und Bühnenformung des neuen Schauspielers Eugen Keller im Residenztheater zu geben.

Der erste Störchen-Film. Im Roma-Milano-Fest ist der Film „Das rote Gesäß“ fertiggestellt worden, zu dem die Aufnahmen teilweise im Allgäu gemacht worden sind. Das Filmbild hat den Kampf der Sowjetarmee gegen den Admiral Koltschak und die allmähliche Sowjetisierung Sibiriens zum Gegenstand.

In polnischer Erde. Die habsburgische des bekannten polnischen Dichters Heinrich Sienkiewicz, der am 11. November 1916 im Alter von 70 Jahren gestorben ist, soll im kommenden Herbst nach Polen übergeführt werden. Die Leiche ruht bis jetzt in Wien.

zweifeln an der Revolution. Aus diesem Grunde ist er genau wie Friesland, Leon und viele andere zum Reformismus abgewandert. Nicht um die Person Kallewski handelt es sich hier allein, sondern das Schreiben ist für uns eine ernste Warnung, daß, wenn es noch eine längere Zeit dauert bis zur nächsten revolutionären Welle, wir in der Partei alles einsehen müssen, um die Mitglieder über den wahren Charakter der revolutionären Kämpfe auf in einer verhältnismäßig ruhigeren Zeit aufzuklären und zu schulen.“

In gutes Deutsch übertragen bedeuten diese Bemerkungen nichts anderes, als daß die Massen und vor allen Dingen auch die Funktionäre in den Betrieben auf die wirtschaftliche Entwicklung und auf den Einfluß der KPD. mit einem Abmarsch aus dem kommunistischen Lager reagieren. War es doch bezeichnend für die kommunistische Parteileitung, daß sie in Moskau den Versuch einer Annäherung an die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale mit dem Argument bekämpfte, die Massen und die Funktionäre seien opportunistisch verseucht. Bekannt ist, daß nicht nur in Berlin, daß an allen Orten Ausschlässe und Uebertritte gehobener kommunistischer Funktionäre in den Betrieben, Gewerkschaften und Gemeindevertretungen an der Tagesordnung sind. Ruth Fischer wird noch manche Schwierigkeit bei ihren Gläubigen erleben, wenn „die pozitivische Welle anhält“.

Der Kommunistenprozeß in Leipzig.

Leipzig, 12. August. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstag vor-mittag nahm der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik die Verhandlungen im Hochverratsprozeß gegen die Potsdamer Kommunisten mit der weiteren Vernehmung der Angeklagten wieder auf. Der Angeklagte Schach, 21 Jahre alt, dem die Anklage vorwirft, verheimlichte Waffenlager mit Sprengstoffen besessen zu haben, leugnet alles und behauptet, weder den Angeklagten Fiedler noch den angeklagten Unteroffizier Burkhardt überhaupt zu kennen. Burkhardt und seine Frau sowie der angeklagte Gefreite Krause bestreiten diese Angabe. Schach will keine Angaben vor der Kriminalpolizei der Wahrheit zuwider gemacht haben, um Frau Burkhardt gefällig zu sein, damit sie sich nicht von ihrem Kinde während einer Unternehmung trennen brauchte. Den Munitionstransport zu Fiedlers Grundstück will er als Arbeitslofer auf Vorschlag von zwei Unbekannten übernommen haben, ohne entschädigt worden zu sein und ohne gewußt zu haben, was in den Säcken enthalten ist. Als die Handgranaten und die Munition im Keller aufgeschloßelt worden seien, habe er einen Schreie bekommen und vorgeklagen, nach einigen Tagen die Munition und die Waffen im nahen Walde zu verstecken. Auch bei dem dritten Munitionsdiebstahl will Schach den Auftrag von den gleichen Unbekannten erhalten haben. Er habe sich gegen den Auftrag gewehrt, sei aber beruhigt worden durch die Versicherung dieser Unbekannten, daß es sich nicht um Munition handele. Im Laufe der weiteren Vernehmung versichert er, bestimmt nicht gewußt zu haben, daß die Waffen für die KPD. bestimmt waren; es sei ihm ausdrücklich erklärt worden, sie seien für einen Gutsbesitzer, der des Selbstschutzes bedürfe.

Der Angeklagte Franz Fredmann, 33 Jahre alt, Gärtner in Potsdam, bestreitet sämtliche Behauptungen der Anklage, die ihn u. a. schweren Diebstahl von Munition zur Last legt. Das gleiche tut sein bereits früher vorbestrafter Bruder Gerhard. Von beiden nimmt die Anklage an, daß sie zusammen mit Reichswehrangehörigen die in Frage stehende Munition entwendet und außerdem Sprengstoff besessen und anderen zu unerlaubten Zwecken, die ihnen bekannt gewesen seien, überlassen haben. Um 2 Uhr nachmittags wurde die Verhandlung auf 1½ Stunden unterbrochen.

In der heute abend nach 8 Uhr beendeten Zeugenvernehmung beklagten die mit der Voruntersuchung beauftragten Berkner und Potsdamer Kriminalbeamten, sie hätten im Verlauf der Voruntersuchung festgestellt: Am 7. Juni 1923 wurde gegen Abend in Potsdam der Krieger Koch aus seiner Wohnung herausgelockt. Als er kaum die Straße betreten hatte, erhielt er zwei Schüsse, einen schweren Bauchschuß und einen zweiten in den Oberkörper. Gleich nach dem ersten Schuß rief ihm der Täter zu: „Du Los, das ist für Potsdam“. Koch lebte nach bis in den März hinein und machte diese Aussage den untersuchenden Kriminalbeamten am Tage nach seiner schweren Verletzung und gab ferner als Grund an, er habe aus dem Fiedlerschen Grundstück auf einem Lastkraftwagen vor kurzem Gewehre abgeholt, aber später reute ihn dieser Waffentransport und er meldete ihn der Polizei. Durch diesen Epistelien war Koch der tödlichen Wunde verfallen.

Die Frage, an welchem Tage die einzelnen Diebstähle auf dem W.B.-Zug stattgefunden haben, konnte einwandfrei nicht festgestellt werden. Die einzelnen Daten konnten nur an der Hand der Meldungen der Wachtmeister, die der Rittmeister Wölter, Führer des W.B.-Zuges des Reiterregiments 4 in Potsdam vorlegte, rekonstruiert werden.

Mittwoch früh 9 Uhr beginnt die Anklagerede des Reichsanwalts. Daran schließen sich die Verteidigungsreden der drei Rechtsanwältinnen.

Vor den Neuwahlen in Norwegen.

Aus Christiania wird uns geschrieben:

Die neue norwegische Regierung hat sich dem Parlament vorgestellt. Sensationslos, wie zu erwarten war, mit einer kaum 20 Minuten dauernden Regierungserklärung, die in ihren allgemeinen Redewendungen eigentlich nur das eine sagte: Wir sind ein Geschäftsministerium, das bis zu den Wahlen des Landes laufende Angelegenheiten so gut wie möglich ordnen will. Das Parlament nahm auch diese Erklärung ohne den Wunsch zu einer Aussprache über sie zur Kenntnis und vertagte sich bis auf weiteres, um der Regierung Zeit zu lassen, das von ihrer Vorgängerin begonnene Budget zu vollenden, das noch von diesem Thing angenommen werden muß.

Das Budget muß zeigen, was Geistes Kind die Regierung ist. Denn der vorliegende Entwurf balanciert — bis auf 30 Millionen Fehlbetrag — durch richtige Verbrauchssteuern und Einfuhrzölle auf Güter des allgemeinen Konsums. Die fehlenden 30 Millionen sollte das staatliche Monopol, über das die Rechtsregierung fiel, einbringen. Unsere Genossen und die Arbeiterpartei — die in ihrer Ideologie mehr den früheren deutschen Unabhängigen entspricht, als den Kommunisten — haben bereits eine Reihe von Anträgen zur Entlastung des Konsums der breiten Massen von den übermäßigen Verbrauchssteuern und Zöllen bzw. Erhebung des Fehlbetrags durch Vermögens- und Luxussteuern vorgebracht. Bei der Beratung dieser Anträge wird die Regierung der Liberalen Farbe bekennen müssen.

Steuer, Zoll und die „Zuchthausvorlage“ — wie unsere norwegische Parteipresse den auch der neuen Regierung unerledigt vorliegenden Entwurf eines richterlichen Entscheidung und Arbeitsstreitigkeiten nennt, mit Strafbestimmungen, Geldstrafe, Gefängnis, ja Zuchthaus für den, der sich dem richterlichen Entscheid nicht fügt — das sind die Punkte, auf die die norwegische Sozialdemokratie als Wählernamen hinweisen wird. Dazu kommt die Abwicklung der Kriegskorruption. Wie Dänemark seinen Landmanns-

bankrott, die Ischohoslowakei ihren Benzolprozeß, Amerika sein Petroleumpanama, hat Norwegen seinen „Ridelfandal“. Eine über einen großen Teil des norwegischen Riedelvorkommens verfügende Aktiengesellschaft, an der bürgerliche Minister, höhere Offiziere und Räte führend beteiligt waren, schloß sich während des Krieges plötzlich einer kanadischen Riedelindustrie-gesellschaft an. Mit riesiger Reserven wurde zur Zeichnung von Aktien für diese englisch-kanadisch-norwegische Gründung geworben. Billig und vertrauensvoll gab der norwegische Mittel- und auch Arbeiterstand, der damals sehr gut verdiente, seine Sparsparnisse in die Gesellschaft, denn die Minister und andere Honoratioren versicherten ja, daß die englische Regierung selbst Riedel zur Kriegsführung brauche und hinter der Neugründung stehe. 1917 brach die verheißungsvolle Gesellschaft ebenso schnell zusammen, wie sie aufgepustet worden war — rund 200 Millionen Kronen der norwegischen Aktiäre waren verloren. Wohlverstandene der Aktiäre. Von den Aufsichtsräten der Gesellschaft erfuhr man, daß sie außer Riesenprämien auch noch den größten Teil ihrer Aktien rechtzeitig verkauft hatten. Immer noch beschäftigt sich ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß mit dieser Blüte des Kriegsschwinds; auf Antrag unserer Genossen ist die Angelegenheit erneut dem Obersten Gericht zur Verfolgung übergeben worden.

Der norwegischen Sozialdemokratie wird ihre Arbeit ungeheuer durch die Politisierung und Ueberpannung der Alkoholfrage erschwert. Den bürgerlichen Parteien ist es eine angenehme Verschleierung der sozialen und ökonomischen Fehler ihrer Männer, daß die Alkoholfrage alles überschattet. Dadurch wird die große Masse der Indifferenten daran gehindert, über den Kriegsschwind und die Gründe der immer noch andauernden Wirtschaftsnat und Arbeitslosigkeit nachzudenken. Gefördert wird diese Verschleierungs-politik der Bürgerlichen noch durch den wohnwichtigen Kampf, den Moskau gegen die norwegische Arbeiterbewegung führt. Nur die Zerschmetterung der Arbeiterschaft ermöglicht es, daß dieselben Kreise noch heute am Ruder stehen, die die Kriegseinkünfte in phantastischen Spekulationen verpuffen und keine Reserven für den seit Schaffung der eigenen Handelsflotte in Amerika klar vorauszu-sehenden Rückschlag zurücklegen.

Die Konferenz vor dem Ende.

London, 12. August. (W.B.) Außerhalb der Konferenz hat dem Vernehmen nach die Erörterung der Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebietes während des ganzen Tages fortgedauert, ohne daß bisher über deren Ergebnis etwas Endgültiges bekannt ist. Inzwischen werden seitens Frankreichs auch die handelspolitischen Fragen ausgetrocknet. Das Schriftstück, das gestern der französische Finanzminister Clémentel und Seydoux dem Außenminister Dr. Stresemann überreichten, enthält die Wünsche Frankreichs bezüglich der Regelung des handelspolitischen Verhältnisses mit Deutschland. Die französische Auffassung scheint dahin zu gehen, daß, wenn in der Reparationsfrage in London eine Regelung getroffen wird, der Friede nicht durch einen eventuellen Zollkrieg gefährdet werden dürfe nach Ablauf der Frist, innerhalb deren Deutschland die zollfreie Einfuhr von Waren aus Elsass-Lothringen zu genehmigen hat.

Die deutsche Delegation überreichte einen Gegenvorschlag, der sich von der französischen Auffassung in wesentlichen Punkten unterscheidet.

Hierüber wurde zwischen dem französischen Finanzminister Clémentel und Seydoux sowie dem Reichsfinanzminister Dr. Luther und dem Staatssekretär Dr. Trendelenburg verhandelt.

Wie in Ententekreisen verlautet, wurde bei dem gestrigen zwischen den deutschen und belgischen Delegationsführern ausgetauschten Besuch belgischerseits der Wunsch ausgesprochen, den deutsch-belgischen Handelsvertrag abzuschließen. Es kann angenommen werden, daß die ganze Frage der wirtschaftlichen Handelsbeziehungen Deutschlands in nächster Zeit eine Neuregelung erfahren wird.

Was die mutmaßliche Dauer der Konferenz betrifft, so heißt es, daß, auch wenn eine schnelle Verständigung über die Räumungsfrage erzielt würde, die Herstellung des Protokolls, das die Ergebnisse der Konferenz zusammenfaßt, eine gewisse Zeit beanspruchen wird. Auch umfaßt der Rat der Vierzehn nur einen Teil der alliierten Staaten; des übrigen wurden heute nachmittag die bisherigen Beschlüsse unterbreitet.

In englischen Kreisen glaubt man, daß die Konferenz bis Ende der Woche dauern wird.

Günstige Aussichten.

London, 12. August, abends. (Eigene Funddepesche.) Die allgemeine Beurteilung der Lage ist abends günstig. Die Regelung der schwierigen Eisenbahnfrage soll morgen erfolgen. Man erwartet den Schluß der Konferenz keineswegs vor Sonnabend, da die Fertigstellung des Schlußprotokolls zwei Tage in Anspruch nehmen dürfte.

Die Rechte des Transferkomitees.

London, 12. August. (W.B.) Wie hier verlautet, sind die Arbeiten der Konferenz soweit vorgeschritten, daß nach dem Stande von heute nachmittag von denjenigen Dingen, die die drei Kommissionen betreffen, nur noch die Frage der Sachlieferungen aussieht, die auf der Vollkonferenz erörtert werden soll. In der heutigen Konferenzsitzung scheint eine sehr entschiedene sachliche Auseinandersetzung über die Frage stattgefunden zu haben, inwieweit das Sachverständigengutachten dem Transferkomitee das Recht gibt, langfristige Anlagen in Deutschland zu machen. Die vier in London anwesenden Mitglieder des Dawes-Komitees sollten der Konferenz mitteilen, wie sie selbst diesen Punkt des Berichtes des Sachverständigenkomitees interpretieren.

Die zweite Frage war, ob darüber unbedingt zwischen der deutschen Regierung und dem Transferkomitee eine Verständigung erzielt werden muß oder ob es ein Schiedsgericht gedacht war. Der Bericht der vier Mitglieder des Dawes-Komitees scheint der Auffassung der deutschen Delegation nicht entsprochen zu haben, die darum ersuchte, daß bezüglich der Auslegung dieser Bestimmungen die Konferenz selber der deutschen Delegation eine Erklärung abgibt. Heute vormittag wurde darüber in mehr als zweieinhalbstündiger Debatte gesprochen. Reichsfinanzminister Dr. Luther vertrat nachdrücklich den deutschen Standpunkt. Es wurde erreicht, daß heute nachmittag eine Spezialkommission von zwei Delegierten jeder der beteiligten Nationen zusammentrat, um festzustellen, wie weit die Rechte des Transferkomitees nach dem Wortlaut des Gutachtens gehen. Wie verlautet, sind die deutschen Sachverständigen in der Lage gewesen, den Beschlüssen dieser Unterkommission beizutreten. Die deutsche Delegation hat sich vorbehalten, einen bestimmten Prozentsatz der deutschen Industrie von jeder fremden Anlage auszunehmen.

In der Frage der Sachlieferungen erklärte sich die deutsche Delegation dem Vernehmen nach bereit, Kohle und Koks über 1930 hinaus zu liefern, ferner Braunkohle und Stahlfabrikat, weigerte sich aber, in ihren Zugeständnissen weiterzugehen. Die Entscheidung darüber wird wahrscheinlich in der letzten Konferenzphase fallen.

Gewerkschaftsbewegung

Die Meinungsverschiedenheit.

In der Arbeitszeitenschrift der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände ist auf Seite 11 folgendes zu lesen:

„Die freien Gewerkschaften in Deutschland verlangen einen Volksentscheid über diese Ratifikation (des Washingtoner Abkommens) und damit über den Achtstundentag. Rahgebende Sozialdemokraten, wie Breitfeld und Hilferding, haben bereits öffentlich erklärt, daß auch sie den Achtstundentag als Voraussetzung für den Sachverständigenbericht und dessen Durchführung betrachten. So besteht die Gefahr, die Meinungsverschiedenheit der deutschen Arbeitgeber und Arbeitnehmer über die Arbeitszeitfrage erheblich vergrößert zu sehen, und bereits hat der „Vorwärts“ angekündigt, daß die Kämpfe um die Arbeitszeit jetzt mit weit größerer Heftigkeit als bisher in Deutschland geführt werden würden.“

Die Denkschrift will daher „das gesamte deutsche Volk“ über die sozialpolitischen Auswirkungen des Sachverständigenberichts unterrichten. Die Meinungsverschiedenheit von den Arbeitgebern in dieser Frage auf unserer Seite dürfte durch diese Unterweisung wohl kaum beseitigt werden. Wenn der „Vorwärts“ Kämpfe um die Arbeitszeit angekündigt hat, so hat er damit lediglich die von dem Unternehmertum heraufbeschworenen Kämpfe im Auge gehabt. Trotz der dicken Unterzeichnung der „Vorwärts“-Ankündigung ist diese Ankündigung an sich belanglos. Denn auch ohne es ist es einfach selbstverständlich, daß die Arbeiterschaft sich gegen jedwede Verlängerung ihrer Arbeitszeit und damit gegen jegliche Schwächung ihres Rentaments wehrt. Es mag den Unternehmern vorübergehend geingen, durch Aushungerung des einen oder anderen Teils der Arbeiterschaft diese so zu schwächen, daß sie sich unter Ausnutzung ihrer Kollage vorübergehend eine längere Arbeitszeit aufzwingen läßt. Allein das Unternehmertum dürfte sich keinen Augenblick darüber im Zweifel befinden, daß es ihm auf die Dauer nicht möglich sein wird, an Stelle des früheren Dreischichtensystems auf die Dauer des Zweischichtensystems einzuführen, das heißt an Stelle der achtstündigen die zwölfstündige Arbeitsschicht einzuführen. Die Arbeiterschaft muß und wird sich dagegen wehren, so gut sie irgend kann. Kalkulationen, die sich auf eine 10-, 11- und 12stündige Arbeitszeit als Dauerzustand, als Normalarbeitszeit stützen, sind von vornherein verfehlt.

Die fundamentale Meinungsverschiedenheit in diesem Punkte bestand so lange nicht, solange das Unternehmertum den Achtstundentag unangefastet ließ, solange es nicht die Arbeiter in Kämpfe zur Verteidigung des Achtstundentages gezwungen hat, und nicht eher wird diese „Meinungsverschiedenheit“ behoben sein, bis der „grundtätliche“ Achtstundentag grundsätzlich wieder eingeführt und unumstritten ist. Die Klagen über den „schematischen“ Achtstundentag sind falsch, weil die Arbeitnehmerschaft sich bereit erklärt hat, in all den Fällen, in denen eine vorübergehende Verlängerung notwendig erscheint, mit sich reden zu lassen. Doch dem Unternehmertum in seiner Gesamtheit ist es nicht um die Bewältigung gelegentlicher dringlicher Aufträge zu tun, sondern — wie auch die „Denkschrift“ zeigt — um die Beseitigung des Achtstundentages, um die „Anpassung“ der Arbeitszeit an jede, auch die rückständigste Betriebsführung, anstatt um die Anpassung der Betriebe an die achtstündige Arbeitszeit.

Auf Grund der Angaben des Statistischen Jahrbuchs wird der Arbeitszeitausfall durch Streiks und Aussperrungen angeführt. Die Zahl der Streikenden und Aussperrten in den Jahren von 1919 bis 1922 betrug über 18 Millionen und die Gesamtzahl der so ausgefallenen Produktionsstunden rund eine Milliarde, „wovon mindestens 90 Proz. auf Rechnung der Streiks kommen“.

„Dazu kommen die Ausfälle infolge der außerordentlich heftigen Streiks in der ersten Hälfte des Jahres 1924, die allein für 450 000 feiernde Ruhrbergarbeiter einen Lohnausfall von 60 Millionen Goldmark und einen Förderungsausfall von 7 Millionen Tonnen im Wert von rund 150 Millionen Goldmark brachten.“

Eine derartige Argumentation zur Begründung der Forderungen auf Arbeitszeitverlängerung ist einfach unehelich. Denn den Herrschaften dürfte bekannt sein, welche Verhältnisse obwalteten in den ersten Nachkriegsjahren. Sie werden nicht einmal angedeutet. Diese Zahlen beweisen nichts für einen halbwegs normalen Verlauf der Dinge. Wenn aber, wie beim letzten Bergarbeiterstreik, die Unternehmer einen Kampf heraufbeschwören, ohne sich vorher die Folgen zu überlegen, ohne vor diesen Folgen zurückzusprechen, dann können sie nicht hinterher den Bergarbeitern die Schuld zuschieben.

Wir wünschen sehr, daß die Meinungsverschiedenheit auf Unternehmenseite über den Achtstundentag nicht erst entstanden wäre. Es blieben ohnehin genug Meinungsverschieden-

heiten übrig. Da sie nun aber einmal bei den Unternehmern vorhanden ist, muß sie ausgelämpft werden. Die Kämpfe um den Achtstundentag, die das Unternehmertum heraufbeschwört, werden ihm an Hand der weiteren Zählungen zeigen, daß es ein vergebliches Beginnen ist, die Arbeitszeit willkürlich zu verlängern. Der Ausfall an Arbeitszeit durch Streiks und Aussperrungen schafft einen Ausgleich gegen die Verlängerung der Arbeitszeit. Wir drohen damit keineswegs. Im Gegenteil, wir möchten Kämpfe um die Arbeitszeit durch die Anerkennung des Achtstundentages vermeiden wissen. Das Unternehmertum aber weiß ebenso gut wie wir, daß, wenn es seine Meinungsverschiedenheit nicht gründlich nachprüft, seinen Standpunkt in dieser Frage nicht ändert, die Wirtschaft unmöglich zur Ruhe kommen kann. Der Kampf um die Arbeitszeit wird nicht eher zum Stillstand kommen, bis das Unternehmertum, das ihn heraufbeschworen hat, ihn aufgibt, den Achtstundentag anerkennt. Die Arbeiterschaft, der dieser Kampf aufgezwungen ward, muß ihn führen so lange, bis er endlich zu ihren Gunsten entschieden ist. Die Arbeiterschaft führt den Kampf um den Achtstundentag in der Ueberzeugung, daß der Achtstundentag nicht nur nicht zum „Ruin der Wirtschaft“ führt, wie die Unternehmer behaupten, sondern im Gegenteil, zur Hebung der Produktion.

Verfassungsfeier in der Reichsdruckerei.

Durch eine Verfügung des Reichspostministers vom 25. Juli sollte den Beamten, Angestellten und Arbeitern der Reichsdruckerei, soweit die dienstlichen Verhältnisse es gestatten, die Teilnahme an den staatlichen Verfassungsfeiern ermöglicht werden. Das Personal der Reichsdruckerei stellte darauf in seiner Wehrzahl den Antrag auf Dienstbefreiung zum Zwecke der Teilnahme. Trotzdem in vielen Abteilungen der Reichsdruckerei bis zu drei Tagen vorläufig gearbeitet wird, wolle die Direktion nur fünf bis zehn Prozent der Beschäftigten in der Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags die Teilnahme gestatten. Die freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter der Reichsdruckerei lehnten es daraufhin ab, sich an der staatlichen Feier zu beteiligen, da sie in den Maßnahmen der Direktion eine demutliche Beeinträchtigung der republikanischen Feiern vermutete. Die Regierungsräte der Reichsdruckerei hatten offenbar die Befürchtung, daß die republikanische Festimmung ihrer Arbeiterschaft allzu sehr an die Öffentlichkeit tritt. Nach 10 Uhr vormittags am Verfassungstage wurde dann der Betriebsvertretung mitgeteilt, daß nunmehr bis zu 20 Prozent der Beschäftigten zur Verfassungsfeier gehen könnten. Die Arbeiterschaft war über die Haltung der Direktion so empört, daß auch von der neuen Anordnung sehr geringer Gebrauch gemacht wurde. Bezeichnend ist, daß, nachdem die freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter eine Beteiligung ablehnten, Gruppen von den während des Novemberstreiks in der Reichsdruckerei eingestellten Streikbrechern sich bereitwillig für die Verfassungsfeier zur Verfügung stellten. Wie groß das Interesse der Reichsdruckereidirektion für die Feiertage der Republik ist, beweist der Umstand, daß es erst eines besonderen Hinweises der Betriebsvertretung bedurfte, um den republikanischen Flaggensturm auf den Gebäuden der Reichsdruckerei erscheinen zu lassen.

Streik bei der Schuhfabrik Gebr. Erlach.

Uns wird berichtet: Das geistige Niveau, auf dem die Inhaber mancher in der Nachkriegszeit entstandener Betriebe stehen, wird durch folgende Vorgänge beleuchtet, welche sich im Betriebe der Schuhfabrik Gebr. Erlach, Berlin, Fehrbelliner Str. 45, abgepielt haben.

Die Firma erklärte ihren Arbeitern am 28. Juni, daß in der Woche vom 30. Juni bis 5. Juli nicht gearbeitet würde. Die Betriebsvertretung erhob dagegen Einspruch und verlangte, daß mindestens drei Tage gearbeitet wird. Eine Verständigung konnte nicht erzielt werden. Die Firma ließ dann in der betreffenden Woche einen Tag arbeiten. Die gesamte Belegschaft, vertreten durch den Betriebsrat, erhob Klage beim Gewerbegericht auf Zahlung des ausfallenden Lohnes, gefolgt auf die Stilllegungsverordnung und § 615 des Bürgerlichen Gesetzbuches. In dem Termin am 19. Juli äußerte Herr Hans Erlach vor den Schranken des Gerichts zu dem Vorsitzenden des Betriebsrats Brodella: „Sie sind die längste Zeit in meinem Betriebe gewesen.“ In der folgenden Zeit ließ es die Firma an Schikanen gegen die Betriebsvertretung nicht fehlen. Sie suchte zu provozieren, um eine Handhabe zu Entlassungen zu bekommen. Der Betriebsrat hielt sich aber im Rahmen der Befehle. Nach einem weiteren Termin am 8. August, bei dem die Belegschaft von den Arbeitern Brodella und Hoffner vertreten wurde, ging die Firma zur Offensive über. Am 11. August beriefen die Herren Erlach eine Betriebsversammlung ein und erklärten den versammelten Arbeitern: „Die Klage am Gewerbegericht ist zuungunsten der Arbeiter entschieden. Auf Geld brauchen Sie nicht zu warten.“ Nachdem die Herren Erlach diese bewusste Unwahrheit gesagt hatten, äußerten sie sich der gesamten Belegschaft gegenüber: „Seht euch eure Betriebsvertretung an. Die beiden Streiche haben den Betrieb aufgehört.“ Gemeint waren damit der Vorsitzende des Betriebsrats, Brodella, und der Vertrauensmann der Gewerkschaft, Hoffner. Am Fabrikausegange von Hoffner zur Rede gestellt, erklärte Herr Paul Erlach: „Ich sage noch dreimal zu euch Streiche.“

Auf Veranlassung der Gewerkschaft wurde während der Arbeitszeit am gleichen Tage eine Betriebsversammlung einberufen, gegen die selbst vom Syndikus des Fabrikantenverbandes nichts einzuwenden war. Die Firma machte im Betrieb jedoch bekannt, daß alle, die an der Betriebsversammlung teilnehmen, fristlos entlassen werden. Die Versammlung begann um 12 1/2 Uhr und endigte um 1 1/2 Uhr mit dem Beschluß, die Gebrüder

Erlach sollen die Befehdungen zurücknehmen. Als die Versammlungsteilnehmer um 1 1/2 Uhr weiterarbeiten wollten, wurden sie fristlos entlassen. Der Vertrauensmann der Gewerkschaft wurde schon im Laufe des Vormittags entlassen, weil er auf die Ankündigung des Herrn Erlach, daß alle Verhandlungsteilnehmer fristlos entlassen werden, äußerte: Das können Sie halten wie ein Dachbretter.“ Die übrigen nicht gemahregelten Arbeiter der Firma beschloßen am 11. August nach Arbeitschluss den Streik.

Der Betrieb der Firma Gebr. Erlach ist von der Gewerkschaft für organisierte Arbeitnehmer gesperrt. Kollegen und Kolleginnen! Übt Solidarität und werdet nicht zum Streikbrecher!

Die Bauarbeiter im Westen ausgesperrt.

Die Bauunternehmer in Rheinland-Westfalen haben ihre Drohung wahrgemacht. Sämtlichen Arbeitern des Hoch- und Tiefbaues wurde gestern gekündigt, so daß nun heute an die gesamte Bauwirtschaft durch das brutale Nachtgebot des Unternehmertums eingestellt ist. Die Herren haben einen Schiedsspruch abgelehnt, weil dieser ihnen eine Lohnerhöhung um fünf bis zehn Prozent auferlegte. Weil die Arbeiter einzelner Bauten und Orte zur Erringung dieser ihnen vorenthaltenen Lohnzulage in den Streik traten, deshalb die Aussperrung, die darüber hinaus den Zweck verfolgt, der gesamten deutschen Bauarbeiterchaft bei niedrigen Löhnen eine verlängerte Arbeitszeit aufzuzwingen. Durch die Aussperrung sollen die Bauarbeiter ausgehungert, müde gemacht, die Mittel der Organisation erschöpft werden, um den Abschluß eines Reichstarfs zu erpressen, wie ihn das Unternehmertum haben möchte, um bei Belegung der Baukonjunktur im Profitmaximieren nicht behindert zu sein. Die Spekulation der Baugewaltigen dürfte sich bald als verfehlt erweisen.

Während all. angibt, daß in normalen Zeiten in Rheinland-Westfalen 18 000 Bauarbeiter beschäftigt wurden, schätzt B.T.B. die Zahl der von der Aussperrung betroffenen Arbeiter auf 60 000 bis 70 000.

Zur Kündigung der Lohnordnung im Bergbau.

Bochum, 12. August. (Eigener Drahtbericht.) Es verlangt, daß in nächster Zeit die Bergarbeiterverbände gemeinsam über die Kündigung der Lohnordnung durch den Zechenverband beraten werden. Im Deutschen Bergarbeiterverband besteht, wie der Verbandsvorsitzende Hufemann auf dem Internationalen Bergarbeiterkongress in Prag angekündigt hat, die Absicht, das Ueberfrachten abkommen zu kündigen. Das müßte vertragsmäßig am 1. September geschehen.

Der deutsche Vertreter in der Bergarbeiterinternationale.

Bochum, 12. August. (Eigener Drahtbericht.) Als Nachfolger des krankheitshalber ausgeschiedenen deutschen Vertreters im Exekutivsausschuß der Bergarbeiterinternationale, Verbandssekretär Wilmann-Bochum, tritt der Volkswirtschaftler des Deutschen Bergarbeiterverbandes, Dr. Berger-Bochum, in den Exekutivsausschuß ein.

Entgegenkommen der Unternehmer.

Ueber den Gang der Verhandlung in Ost-Oberschlesien wird aus Katowitz berichtet, daß die noch schwebenden Streitfragen in den Verhandlungen des Arbeitsministers Dorski mit den Unternehmern nur die Bergwerke betreffen, da die Streitpunkte über die Arbeitsbedingungen in den Hütten zwischen der Regierung und dem Arbeitgeber nicht mehr vorhanden seien, insbesondere da sich die Hüttenverwaltungen verpflichtet haben, für die zehnstündige Schichtzeit dieselben Schichtverdienste zu gewähren, wie früher für die achtstündige Schichtzeit. Das heißt also, die Herren begnügen sich mit „nur“ zwei Stunden unbezahlter Mehrarbeit. Welche Befriedenheit!

WPA-Angebot der Deutschen Industrie. Montag, Donnerstag, Samstag 7 1/2 Uhr. WPA-Funktionärsversammlung im Roten Saal des Bureau des Zentralverbandes der Angestellten Ortsgruppe Groß-Berlin, Belle-Alliance-Strasse 7/10. Berichtstattung und Beschlußfassung über die Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß Groß-Berlin vom 12. August 1924.

Verantwortlich für Politik: Graf Reuter; Wirtschaft: Heinz Götter; Gewerkschaftsbewegung: Friede. Götter; Familien: A. J. Döcher; Soziales und Sonstiges: Ark. Karstadt; Anzeigen: Th. Glöck; Jüdisch in Berlin: Berlog; Fortwärts-Berlin G. m. b. H.; Berlin. Druck: Bernhardt-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin S.W. 68, Lindenstraße 2. 21222 1 Beilage.



Überall erhältlich!

Cavalin an Sommertagen schafft unendliches Behagen.

Der Streupuder gegen Schweiß und dessen Wirkungen. — Für Sport und Wanderung. Herstellerin W. Spindler A.-G., Berlin C. 19



Hühneraug' auf Zeh' und Sohl' Wirst du los durch Lebewohl!

In Drogerien und Apotheken. Verlangen Sie ausdrücklich „Lebewohl“ mit Filzring.

Können Sie lesen?

C Spittelmarkt Ecke Wallstraße Alexanderplatz nahe Aschlagel Königstr. 55 gegenüber Rathaus

W Friedrich-Str. 193 a Ecke Leipziger Str. Leipziger Str. 113 Ecke Mauern-Str. Linkstr. 1 Ecke Polad-Str.

N Schönhauser Allee 81 am Ost. Nordring Friedrich-Str. 106 Ecke Ziegel-Str. Invaliden-Str. 164 Ecke Brunnen-Str. Invaliden-Str. 117 am Stettiner Bahnhof Chaussee-Str. 72 nahe Müllerstr.

Frankfurter Allee 14 nahe Tietz

auch ganz kleine Schrift, ohne die Zeitung näher als 30 cm ans Auge nehmen zu müssen oder weiter als 40 cm abzuhalten?

Normale Augen lassen fast immer zwischen dem 40. und 50. Lebensjahre nach. Wie die Glieder mit zunehmendem Alter steifer werden, so wird auch die Augenlinse härter. Sie läßt sich nicht mehr genügend stark wölben, um ebenso deutlich nah sehen zu können wie früher. Die fehlende Wölbung müssen Sie durch eine genau entsprechende Wölbung der Augengläser ersetzen, sonst wird Ihr Auge durch die ständigen vergeblichen Anstrengungen sehr schnell müde, darunter leiden besonders Ihre Nerven, und Kopfschmerzen sind eine häufige Folge. Weht es Ihnen so, dann kommen Sie zu uns, ehe die Überanstrengung schadet. Sie brauchen nötig passende Gläser.

Kostenlos prüfen wir Augen und Sehkraft mit Sorgfalt nach unserer bewährten Methode und garantieren für passende Gläser sowie für Haltbarkeit unserer Kneifer- und Brillenfassungen aus Gold-Double und echtem Gold 1-4 Jahre lang, je nach dem Preis der Fassung.



Injere heutigen Preise:

Kneifer mit und ohne Handfassung
aus bestem Nidel R. 0,75 1,25 1,80
aus Gold-Double „ 2.— 3.— 4.— 6.— 7.— 8.—
aus echtem 14 karat Gold R. 15.— 18.— 24.— 40.— 48.—

Brillen mit und ohne Handfassung:
aus bestem Nidel R. 0,75 2.— 2,50
aus Gold-Double „ 4.— 8.— 12.—
aus echtem 14 karat Gold R. 40.— 48.— 58.—

Mod. Brillen mit Jelluloid- u. Mäubern, hell und dunkel:
R. 2,75 4.— 6.— 10.—

Mod. Horn- u. Schildpatt-Brillen:
R. 2,50 5.— 6,50 7.— 20.— 30.— 45.—

Gläser werden extra berechnet:
Platzenower Bi-Gläser nur R. 1.— pro Paar
Punktorik-Menisken „ „ „ 3.— „ „

• Reparaturen billigt und sofort. •

NW Friedrich-Str. 150 Ecke Dorthea-Str.

SW Belle-Alliance-Str. 4 nahe Jandorf

SO Oranien-Str. 44 zwischen Moritz- und Oranien-Platz

Charlottenburg: Tauentzienstr. 15 Ecke Marburger Str.

Joachimsthaler Str. 2 nahe Bahnhof Zoo

Naukölln: Borgstr. 4 Ecke Zietenstraße

Friedenau: Rhein-Str. 18 Ecke Kirch-Str.

Schöneberg: Haupt-Str. 21 Ecke Akazienstraße

Wilmersdorf: Berliner Str. 132-33 nahe Uhlendstraße

Sind's die Augen, geh' zu Ruhnke!
33 Geschäfte in Berlin, Hamburg, Düsseldorf, Köln, Magdeburg, Essen, Basel u. Zürich; Fabriken in Rathenow Neue-Schlouss u. Berlin.

Wie märkische Kleinstädte aussehen:

Königsberg in der Neumark.

In einem Tage nach Königsberg hin und zurück, wäre in den Tagen des Luftverkehrs keine besondere Leistung, selbst wenn es sich um die ostpreussische Residenzstadt handelte, aber wir bescheiden uns diesmal mit dem uns näher liegenden Königsberg in der Neumark, das durch zwei Bahnlinien (über Küstrin und über Brieg) zu erreichen ist. Erstere hat Schnellzugverbindung, die allerdings die Hin- und Rückfahrt auf zirka 15 Mark stellt (bei je drei Stunden Fahrt); die Reise mit dem Personenzug (etwa 5 Stunden) stellt sich in der vierten Klasse natürlich billiger. Wer von den Berlinern kennt Königsberg i. d. N. — wer die Neumark? Wohl sind im Herzen der Neumark gelegene Orte wie Nesselgrund, Modderpsuhl, Saugarten (sie führen alle dort etwas sonderbare Namen) von Sommerfrischlern aufgesucht, aber es sind dies meist Verwandte von den Anhängern oder wieder Bekannte der Verwandten — dem eigentlichen Reiseverkehr und der Touristenwanderung ist das Gebiet noch einigermaßen fremd.

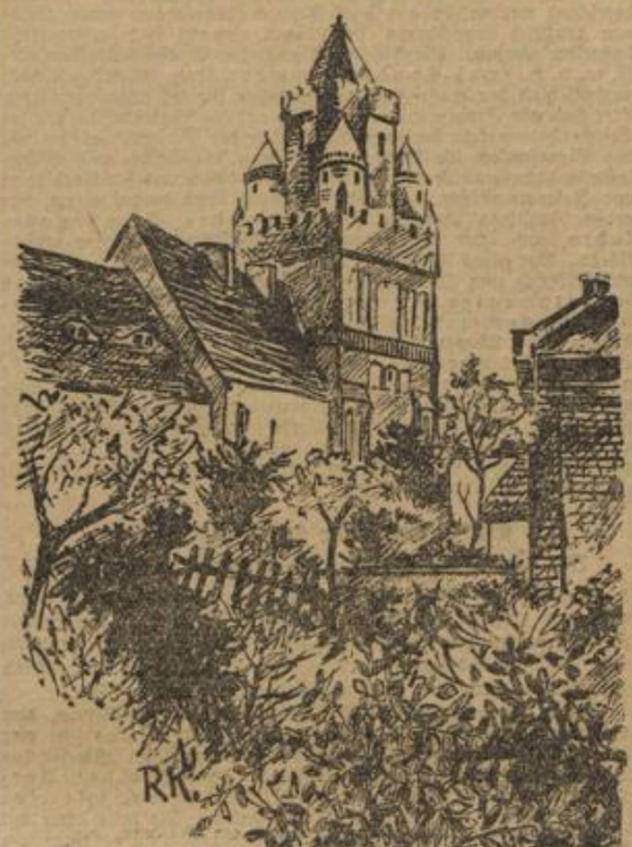
Ein Wort über die Neumark.

Die Neumark ist, wie schon der Name sagt, erst später der Mark zugefügt worden, als das „Land jenseit der Oder“. Sie ging bis Pommern, Polen und Schlesien, war 1835—71 von der Mark losgelöst und macht jetzt den größten Teil des Regierungsbezirks Frankfurt a. d. O. aus. Das Land ist nicht eben wie links von der Oder, sondern ein melliges Hügelland, ein Teil des uraltlich-baltischen Höhenzuges. Schon von der Bahn aus sieht man die leicht geschwungenen Rücken, auf deren gutem Boden das Getreide prächtig wächst. Das zwischen der Warthe und Pommern sich hinziehende mittlere Gebiet ist ein riesiges Waldquartier; der 400 000 Morgen große neumärkische Forst. Hier zu wandern ist herrlich. Am Westrand der Neumark liegt nun eine Anzahl alter Städte, die ihrer Bauten wegen das Interesse des Besuchers verdienen. Entstanden in der Zeit, da mehrfache Küftung notwendig war, sind sie von Mauer und Wall umgeben, und ein gutes Geschick hat es gefügt, daß die alten Umwallungen sich vielfach in fast lückenloser Form erhalten haben. Hierzu gehören auf der Strecke Küstrin—Stettin die Städte: Bärwalde, Rohrin, Königsberg.

Die Stadt der schönen Tore.

Wenden wir heute unsere Schritte dem letztgenannten Städtchen Königsberg in der Neumark zu, so führt eine schattige Allee von dem stattlichen Bahnhof in 15 Minuten zu dem Eintritt in die eigentliche Stadt durch das Bernikower Tor. Die Bahnhofsallee ist von netten Einfamilienhäusern begleitet, auch einige — meist landwirtschaftliche Maschinen herstellende — Fabriken, aber glücklicherweise ohne das übliche Fabrikgepräge, finden sich vor. Ueberhaupt darf man es der Stadt nachrühmen, daß sie sich gänzlich freigehalten hat von den schreienden Mietkasernen, mit denen der betriebsame Geist der Neuzeit zahlreiche näher an Berlin liegende alte Landstädtchen „verschönt“ hat. In Königsberg legt man mehr Wert auf den Tag; das Tor mit dem märkischen Königsberger Wappen an dem Patrizierhaus in der Holagasse, sowie andere treu bewahrte alte Hausbestandteile zeigen dies an. Kurz vor dem Bernikower Tor findet sich zur Linken der Kirchhof mit märkischer, ephraemspionener Kapelle, rechts das Schützenhaus, dann noch links das im bekannten Postbauten-Stil errichtete Vordratsamt (unwillkürlich sucht man nach dem Briefkasten, um die fälligen Anfrichterarten einzusteden) und jetzt steht man vor dem Tore. Alle Achtung! Hochaufragend, zunächst vierzig in drei Stockwerken, deren mittleres die doppelte Höhe der anderen zeigt, dann ein achtseitiger Turmaufsatz; Unterbau und Oberbau mit Zinnen gekrönt und durch ein Kegelspinn abgetrennt. Wir treten in die Bernikower Straße ein, die, wie auch die übrigen Straßen, einen sehr sauberen, freundlichen Eindruck macht. Bald abgibt sie sich und geht links als Königstraße, rechts als Holzstraße weiter. Dazwischen zwei weitere Hauptverkehrsstraßen der Stadt: die gotische Marienkirche und das Rathaus, beides Backsteinbauten von schönen Formen, reichem Schmuck und bester Erhaltung. Die Kirche erinnert an den charaktervollen Bau der Katharinenkirche in Brandenburg a. d. H.; ein gewaltiges Schiff und ein schlanker Turm, der mit seinen 100 Metern das höchste kirchliche Bauwerk der Mark ist. Der Turm ist, wie auch sein helleres Äußeres zeigt, neueren

Datums; er wurde 1857/58 von Soller und Stüler errichtet. Sehr beachtenswert sind die Portale, das schlanke Hauptportal und das breite Seitenportal mit ihren märkischen Verzierungen. Glasierete Ziegel und Frieze erhöhen den Reichtum des Schmuckes des Bauwerks. Das Rathaus, 14.—15. Jahrhundert, hat prächtige Giebel aufzuweisen und zeigt in dem Aufbau der gotischen Etagen eine so glückliche Harmonie der Form, daß es berechtigt ist, es in der Werkschätzung neben das berühmte Rathaus in Tangermünde zu stellen. Am Ende der Königstraße links biegend, gelangen wir in die nach Schwedt führende Straße und nach wenigen Schritten in ihr zu dem Schwedter Tor. Es überragt an märkischer Wirkung nach des bereits geschätzte Bernikower. Auf vieredigem Unterbau erhebt sich ein adrehtiger Aufbau, von vier kleineren Türmen flankiert, und



Das Schwedter Tor in Königsberg.

von einem Kegel bekrönt. Namentlich von der Seite über blühende Gärten hinweg gesehen, zeigt es sich in seiner vollen märkischen Gestalt. In den beiden Toren, dem Rathaus und der Marienkirche sind die Hauptpunkte des Städtchens gegeben. Westlich von der Kirche führt die Holagasse auf das zum Teil verfallene ehemalige Augustinerkloster, dessen Mittelbau jetzt Wohnzweck dienlich gemacht ist.

Die Stadtmauer.

Wer Rürnberg und andere süddeutsche alte, noch ganz oder teilweise von Mauern umgebene Städte kennt, wird sich stets mit Vergnügen der märkischen Bauten erinnern, die diese alten Zeugen einer städtischen Beschäftigung bieten. Jumeist tritt bei ihnen noch der Reiz dunkler Gemäuer hinzu, die den romanischen Zauber verstärken. Nun, Königsberg hat auch eine an vielen Stellen märkische

Stadtmauer, die die Stadt noch ganz umgibt, aber freilich, mit dem Wasserzauber sieht es weniger verlockend aus. Nicht daß es fehle, aber wenn man aus den auf die Stadtmauer mündenden Gehöften und Gärten das Schmutzwasser sich durch die Mauer in ein unbelüftbares Massenbett ergießen sieht und — nicht, so ist dies gerade keine Erhöhung des ästhetischen Genusses. Aber trotzdem bietet ein Gang zwischen der Mauer und den Bretterzäunen der Gehöfte manchen Reiz. Die Wachtürme sind freilich bis auf wenige verschwunden; man hat die Ziegel zu anderen Zwecken verwendet. Andererseits hat man die Mauer, wo sie hinfällig zu werden drohte, zu stützen gemauert. Neben den alten Ziegelsteinen findet man moderne, auf denen Jahreszahlen wie 1903 und 1908 stehen. Interessant ist es, die Mauer der Ziegel zu vergleichen; die alten sind bedeutend größer; sie wiegen 12 Pfund, die neuen 7 Pfund. Unternehmen wir die Wanderung längs der Mauer, so stoßen wir ab und zu auf kleine angelegte Häuser, auch in die gegenüberliegende Jaunfront haben sich solche Villenwohnungen gehoben, vor deren Türen alte Leute sitzen, die sich der prallen Sonne erfreuen. Der Weg ist meist gepflastert, allerdings leider mit jenen Martersteinen, die den leichten Stößelgehenden der Damen gefährlich werden. Er ist breit genug, um einen Wagen passieren zu lassen, und die überall noch hängenden, von dem Erntewagen abgestreiften Halme zeigen, daß er erst kürzlich befahren ist. Daß die praktische Neuzeit sich an die Poesie der alten Zeit nicht kehrt, lehrt der kurz vor dem Schwedter Tor errichtete neue Turm, der Transformator für die Ueberlandleitung enthaltend — „Vorlicht — Lebensgefahr“ — steht angebracht. Lieblicher sind die Blicke auf die uns begleitenden Obstgärten; die rotbraun-bäurigen Birnen hängen in dichter Fülle an den Zweigen. Ein Weinstock scheint sich an dieser Stelle weniger wohl zu fühlen — nur wenige Trauben waren zu sehen. An einer Biegung des Mauerweges übertrifft uns ein freundlicher Anblick: ein Dutzend junger Mädchen hat sich auf Schemeln niedergelassen und ist unter Leitung des Lehrers beflissen, einen alten Turm mit drüberhängenden Kastanienzweigen auf Papier zu bringen. Das ist doch etwas Vernünftigeres — der Natur auf den Leib zu rücken — als im Klassenzimmer nach Gips zu zeichnen. Unter Scherzfragen und Antworten passieren wir die zum Engpaß gewordene Stelle — die jungen Damen hatten augenscheinlich ihren guten Tag — kein böses Gesicht, sondern schlagfertige Antwort gebend. Und gleich darauf noch eine Uebertragung: auf hohem Turm ein Storchennest mit behaglich sich sonnendem Storchennest. Möge diese Nähe ein gutes Omen für die glückliche Zukunft der einfügen jungen Frauen sein.

Der Charakter der Stadt.

Die Nettigkeit und Sauberkeit der Straßen, die Reichhaltigkeit der Gärten, die mobilitäre Ruhe des ganzen Straßenbildes lassen darauf schließen, daß hier ein angenehmer Wohnstand zu Hause ist. Kreisstranthenhaus, Hospiz, Stift usw. weisen auf geordnete Fürsorgefähigkeit hin. Die Kirche ist ein Hauptfaktor; ihr gehört ein großer Teil des Ackerlandes, das die Ackerbürger von ihr in Pacht haben. Eine landwirtschaftliche Bank, eine Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaft und manches Andere lassen ebenso den agrarischen Charakter erkennen, wie die gebotenen materiellen Genüsse den Schluß auf die provinzielle Fähigkeit in der Werkschätzung eines guten Lebens gestatten. Vorzüglich ist das Bier — Borech-Bier aus Stettin und ein einheimisches Bier, beides leicht und bekömmlich. Warum kann Berlin solches Getränk nicht haben — wie es einst von dem Grünthaler Bier repräsentiert wurde —, während jetzt ein paar Firmen der Weltstadt den Genuß eines Bieres vorschreiben, das sich im Geschmack mit den genannten provinziellen Erzeugnissen nicht vergleichen läßt.

Daß in einer so gearteten Stadt die sogenannte „nationale“ Richtung zu Hause ist, empfindet man instinktiv, auch wenn nicht die beiden Kränze mit den schwarzweißen Schleifen am Kriegerdenkmal diese Tatsache unterrichten. Von 7000 Einwohnern Königsbergs haben 300 sozialdemokratisch gewählt. Aufgabe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold (so heiliges Farbenjymbol des Freiheitsraumes unserer Väter!) wäre es, durch Massenaufgebot seiner Mannschaften von Zeit zu Zeit etwas Hecht-im-Karpenteich-Charakter in die Einförmigkeit des politischen Denkens solcher Landstädte zu bringen. Daß so etwas ohne Reibung geschehen kann, haben neuere Ereignisse deutlich genug gezeigt.

„Die Räffel des Menschenlebens“ ist das Thema einer Vortragsreihe, die der Dogen der Goldschmule Richtenberg Dr. Rögler für das Wintersemester in Aussicht genommen hat. Auf diesem Vortragszyklus sind noch Kurse über Rhetorik, Radio-Telefonie, Biologie, Volkswirtschaft, Pädagogik, Kunst und Kunst vorgelesen.

Die Rebellion.

Roman von Joseph Roth.

„Das ist der Dank, daß ich Dich aufgenommen habe,“ schrieb sie. „Geht herum und lebst von meiner Hände Arbeit, ja, von meiner Hände Arbeit und fängst dir Streit mit fremden Herren an und verlierst deine Lizenz. Bist du ganz verrückt geworden? Zehn gesunde Männer an jedem Finger hätte ich haben können, statt deiner, statt eines elenden Mannes, der einem kein Schutz ist und keine Freude und jetzt auch noch eine Schande. Man wird dich einsperren, bei Wasser und Brot wirst du sitzen und ich muß deinen Namen tragen. Pfuui! Pfuui! Pfuui!“

Und dreimal spuckte Frau Katharina aus. Einmal traf sie die Hofe ihres Mannes, Andreas wischte den Speichel seiner Frau mit zitterndem Handrücken weg.

Dann erst wandte sich Katharina den häuslichen Angelegenheiten zu. Sie warf sich auf die Knie und begann mit einem quietstenden Flehen den Boden aufzuwischen. Dazwischen schrieb sie: „Kennchen, stell die Base auf!“ und „tummel dich!“ und: „Schöne Befehrerung!“ und: „so ein Krüppel.“

Sie wälzte scheuernd gegen die längst getrockneten und gelblich glänzenden Dielenbretter. Sie fuhr mit den Nägeln zwischen die einzelnen Bretter in die Fugen und wirbelte und spritzte kleine Erdklümpchen auf. Trotz ihrer angestrengten Tätigkeit konnte sie denken und sogar in Behmut schwelgen. Auf dem Boden ausgestreckt und ihn, wie zur Strafe, bearbeitend, dachte sie traurig an ihr verpöschtes Leben. Ach, sie dachte an den schmucken schlanken Unterinspektor der Polizei, Binzenz Lopp, den sie eines Krüppels wegen ausgeschlagen hatte. O, wo waren ihre Augen gewesen?!

Schnell erhob sie sich. Schnell löste sie ihr geschürztes Kleid, warf sie den Schlüsselbund auf den Tisch, ergriff sie einen Kamm, stellte sich vor den Spiegel und ordnete ihre Haare.

Dann schlug sie die Tür ins Schloß und rannte den Korridor entlang zu der Wohnung des Klempners Fakhend, bei dem der Unterinspektor ein möbliertes Kabinett inne hatte.

Binzenz Lopp hatte in der letzten Nacht Dienst gehabt. Jetzt war er gerade im Begriff, sich zu rasieren. Mit einem halb eingeseiften Angesicht lief er zur Tür.

„Entschuldigen Sie, entschuldigen Sie, ich bitte vielmals

um Entschuldigung!“ sagte Binzenz Lopp, während er die Frau Katharina in sein Zimmer führte. Die Familie Fakhend war für zwei Tage aufs Land gefahren zu der Rindtaufe eines landwirtschaftlichen Oskels. Binzenz Lopp ließ Frau Katharina niedersitzen und bat, sich rasieren zu dürfen. Die Höflichkeit war eine zweite Natur, man hätte ihn mitten in der Nacht wecken können und er wäre höflich gewesen.

Frau Katharina war gekommen, um seinen juristischen Rat zu erbitten. Sie hatte zu ihm Vertrauen, wie zu einem Rechtsanwalt. Sehr schnell und mit jener prägnanten Sachlichkeit, die sie vor ihren Geschlechtsgegnissen auszeichnete, erzählte sie den ganzen Vorfall.

Binzenz Lopp kniff die Unterlippe ein, um sein wunderrasiertes Kinn mit dem Stein einzureiben. Dann streute er wohlriechenden Puder auf sein Angesicht. Hierauf nahm er den Uniformrock von der Stuhllehne und schlüpfte in ihn sorgfältig, wobei seine Knochen knackten. Jetzt erst war er fähig, eine Auskunft zu erteilen.

Ach, es war nicht das erstemal, daß sich Leute, — „Laien“, wie er sie nannte — an ihn um Rat und Auskunft gewandt hatten. Er wußte manches aus seiner Praxis. Dieser Fall schien ihm sehr verwickelt.

„Das ist bewaffneter Widerstand gegen die Staatsgewalt und übriges Amtsehrenbeleidigung. Ihr Herr Gemahl“ — Binzenz sagte immer: Herr Gemahl, denn er war ein besserer Mensch — „kann froh sein, wenn er mit einer Polizeistrafe davon kommt. Wahrscheinlich wird sich auch das Gericht mit der Sache beschäftigen.“

Katharina breitete ihre Arme aus, stützte sie auf den Tisch und ließ den Kopf auf die Platte sinken. Nach einer Weile wurde ihr Schluchzen hörbar. Ihre Arme lagen rosig, rundlich und verlockend da.

Binzenz Lopp legte seine duftende Hand auf einen dieser Arme. „Trösten Sie sich!“ sagte er. Dann ging er zur Tür und schob für alle Fälle den Riegel vor.

Katharina erhob ihr tränenerfülltes Antlitz. Sie wußte selbst nicht, ob sie um ihren Mann meinte oder um Binzenz Lopp. Er war so schön mit seinem weißgeputzten Kinn und seinem noblen Toiletteparfümgeruch. Seine Uniform sah wie angegossen. O, wo waren ihre Augen gewesen?

Sie verglich. Sie konnte nicht anders.

„Ketten Sie mich!“ schluchzte sie plötzlich auf und breitete ihre Arme aus. Binzenz ließ sich in sie fallen.

So kam er endlich zu dem Genuß dieser Frau, die er

lange und insgeheim ersehnt hatte. Es war eine freundliche Fügung des Schicksals.

Er vergaß nicht, schwere Beschuldigungen gegen Andreas zu häufen, den er nicht mehr „Herr Gemahl“ nannte. Auch der Frau Katharina machte er sanfte Vorwürfe. Aber alles sprach er in einem zärtlichen, überlegenen Schäferston, wie ihn Katharina noch niemals vernommen hatte.

Als sie seine Wohnung verließ, war es später Abend. Sie roch nach seiner Seife und sie trug freudig seine Atmosphäre mit sich herum. Man kann sagen, daß sie an diesem Abend vollkommen glücklich war.

Das Unglück Andreas Bums hatte noch einem anderen wohlgetan: dem Herrn Arnold nämlich. Sein Jörn war verdrahtet. Den unangenehmen Luigi Bernoiat versuchte er zu vergessen. Morgen wollte er zum Rechtsanwalt gehen. Er küßte seine Frau und seine blühenden Kinder. Er sprach wieder freundlich mit dem Dienstmädchen. Und obwohl ein strenger Ernst über seinem Wesen und seinen Bewegungen und seinen Worten lag, atmete seine Umgebung dennoch auf. Er warf einen freundlichen Schall auf seine Familie.

Andreas Bum aber ging in den Stall. Da stand Muli und hauchte Wärme aus. Eine Fledermaus hing im Winterschlaf zwischen zwei Pfosten, die im Winkel ein Dreieck bildeten. Das feuchte Stroh stank und war in der Nähe der Tür gefroren. Der Wind blies durch ihre Fugen. Andreas sah ein paar Sterne des nächtlichen Winterhimmels durch eine Ritze. Er spielte mit einem Strohhalm. Er klocht einen Ring aus drei Halmen und schob ihn auf das Ohr Mulis. Das Tier war gut und ließ sich lieblos. Es hob mit freundlicher Langsamkeit einen Hinterfuß und das sah aus, als hätte es den ungeliebten Versuch gemacht, Andreas zu streicheln. Es war hell genug, daß man seine Augen sehen konnte. Sie waren feucht, als ständen sie voller Tränen und schämten sich doch zu weinen.

Je weiter die Nacht fortschritt, desto kälter wurde es. Andreas hätte am liebsten gemurmelt, wenn er sich nicht vor dem Tier geschämt hätte. Sein fehlendes Bein schmerzte wieder, nach langer Zeit. Er schallte die Kräfte ab und betastete seinen Stumpf. Er haite die Form eines abgeflachten Kegels. Dünne Rippen und Vertiefungen zogen sich kreuz und quer über das Fleisch hin. Wenn Andreas seine Hand darauf legte, milderte sich der Schmerz. Aber der andere, der in seinem Innern wütete, hörte nicht auf.

(Fortsetzung folgt.)

Gartenkunst.

Zwischen den Gärten und Parks, die fürstliche und private, mit Blaudgütern geeignete Schloßgärten schufen, und dem bescheidenen Blumengarten des Siedlers oder gar Landkolonisten besteht ein gewaltiger Unterschied, und doch kann man bei beiden von Gartenkunst sprechen. Nicht die Masse der aneinandergereihten Anlagen, nicht das dicke Gebirge seltener Bäume oder kostbarer Pflanzen gibt die Gewähr, daß die Schöpfung einen künstlerisch reinen Genuß gewährt, sondern der Rhythmus, den die Verteilung des gepflanzten Materials auf die Fläche hervorruft, und die sorgfällige Abstimmung der Farbentöne rufen einen harmonischen Eindruck hervor. Nun wird der Gärtner, der über ein großes Terrain verfügt, schon manchen von der Natur gebotenen Vorteil haben: weittes Land, Wasser, vorhandene alte Bäume sind gewissermaßen Fingerzeige für die weitere Ausgestaltung, aber auch der Kleingärtner kann die Schönheit mit der Nützlichkeit verbinden. Er braucht nicht in das Extrem des Japaners zu verfallen, der auf ein paar Quadratmetern eine Parklandschaft mit Seen hervorzaubert, indem er Zwergbäume kultiviert und anpflanzt und Bäume zu absonderlichen Gebilden vereint. Rein, je ungekünstelter die Pflanzung sich gibt, desto mehr gewinnt sie unsere Teilnahme. Die Architekten haben seit einer Reihe von Jahren versucht, auch die Gartengestaltung von Einzelhäusern in ihre Hand zu bekommen, aber uns dünkt, daß sie in der Ausführung ihrer Grundidee: der Garten ist die erweiterte Wohnung — nicht sehr glücklich gewesen sind und es auch der Natur der Dinge noch nicht sein können. Denn einen Garten in ein Gehege umzuwandeln, wo weiß angelegte Laubengänge vorhersehen, an denen man einigen Schlingpflanzen ein Emporklettern gestattet, die dann und wann einen Ausblick auf den Rasen mit eisernen kümmerlichen Blumen gestattet, ist alles andere, nur nicht die Erfüllung des Wunschens, im Garten unter freiem Himmel zu sein, und sich an Form, Farbe und Duft der Blumen zu erfreuen. Dieser Architekturgarten ist die moderne Uebertreibung des einst für riesige Anlagen geschaffenen französischen Stils in das Bourgeoisstadium; aber wie der steife Charakter jener einst bewunderten Gärten dem frischen Wesen des natürlichen (auch englischen genannt) Stils Platz machen mußte, so soll auch heute die Natur wieder die einzige Lehrmeisterin sein. In den vielen Säulen (mehrjährigen Gewächsen) haben auch die Kleingartenbesitzer ein Material, das ihnen die schöne Ausgestaltung ihres bescheidenen Besitzes gestattet. Wer früh- und spätblühende Säulen anpflanzt, wird stets blühende Pflanzen haben, und die abgeblühten verwelten nicht, sondern tragen durch das Grün der Zweige und Blätter zur Belebung bei. Das gleiche gilt von den Schlingrosen und von den blühenden Sträuchern. Wer etwas Farbensinn besitzt, kann auf kleinem Raum eine wirklich schöne Offenbarung der Gartenkunst liefern.

Nationalismus und Gartenkunst.

Was gewisse Leute als Förderung der Gartenkunst ansehen, zeigt der Besuch der 37. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst in Potsdam. Auf der Tagesordnung stand begrifflicherweises Sanssouci, und es war dem Leiter des Parkdirektors Sanssouci, Herrn Polente, beschieden, in sachmännischer-untadeliger Darstellung, unterstützt durch prächtige Lichtbilder, zu zeigen, welche Arbeit ihm in den letzten Jahren obgefallen hat, um die Verschönerungen des Parks durch die „Schöpfungen“ Wilhelm's II. wieder gutzumachen. Kein Wort der Kritik kam über seine Lippen, aber die Bilder sprachen sie um so deutlicher aus. Diefen anregenden Vorträge gingen eine mit Gesticulationen vorgetragene Rede des Studienrates Professor Dr. Konia über Sanssouci und eine längere Ansprache des neuen Vorstandsmitgliedes, Gartenbauinspektors Kube, voraus, die augenscheinlich die Gelegenheit willkommen hießen, um gegen die Republik Sturm zu laufen. Daß solche Angriffe in einem der Kunst, also doch sicher unparteiisch gedachten Verein möglich sind, zeigt, wie groß der Haß dieser Leute ist. In komischer Weise kam auch die Gegnerschaft der „Faschisten“ gegen die Nichtfaschisten, die in der Gegenwart zum Teil mit der Verwaltung der ehemaligen fürstlichen usw. Gärten betraut sind, zum Ausdruck — um so komischer, als sie kurz vorher den Grafen Büdler-Muskau gefeiert hatten, der auch kein gelehrter Gärtner gewesen ist. Und Herr Konia hat sich auch wohl nur historisch mit den verschiedenen Landschaftsstilen beschäftigt. Wenn die Gesellschaftsmitglieder sich mit einer solchen parteiisch zugespitzten Meinung zufrieden geben, dürfen sie sich nicht wundern, wenn der Wert ihrer Kritik nicht hoch eingeschätzt wird.

„Sprich Dein letztes Gebet!“

Zwei Jahre waren sie zusammen gegangen, trafen sich sozuzagen vor Liebe auf, der Vorstehende des Potsdamer Wandolmenklubs, der 23jährige Monsieur Wilhelm K. und die fehe Obstdüchters-tochter Erna B. aus Berder. Nicht sehr erfreut war die Kleine, als ihr Freund sie am Himmelfahrtstage d. J. verließ und sich einer Herrenpartie anschloß. Diese Partie verlief feuchtröhlich, und sehr erkaunt war K., als ihm in einem Waldstück bei Potsdam, wo die Herrenpartie endete, seine kleine Freundin wutentbrannt entgegen sprang und ihm Szenen machte, daß die Wandolmenklubsiten nur so sprangen. Hinter einem Holzstapel stellte er sie zur Rede und mit den Worten „Sprich Dein letztes Gebet“, hielt er ihr die Kehle zu und schlug auf die Kehle ein. Die Jähne stog dem Mädchen aus dem Munde, der Almbaden sprang heraus und mit die verdammten Gesicht landete es in Berder. Die Weiden sahen sich nach dem ereignisreichen Himmelfahrtstag zum ersten Male vor dem Potsdamer Amtsgericht wieder. Dieses Gericht verurteilte den temperamentsvollen Liebhaber wegen Körperverletzung aus § 223a zu 4 Monaten Gefängnis. Der Angeklagte braucht die Strafe nicht abtun, wenn er binnen drei Monaten eine Geldbuße von 120 Mark zahlt. Und wenn nicht alles täufche, auf dem Gerichtstribunal versuchte er schon wieder mit ihr anzubändeln.

Ein Vorpiel zu der Mahlsdorfer Mordtat.

Der unter dem Verdacht des Mordes an dem 14jährigen Schüler Günther Beyrer in Untersuchung genommene 19jährige Kaufmann Hans Liebed, wird sich am 1. September schon mögen einer anderen Strafart vor Gericht zu verantworten haben. Wie erinnertlich, wurde Günther Beyrer in der Nähe von Mahlsdorf mit verbundenen Augen erschossen aufgefunden. Die Motive der Tat sind noch nicht aufgeklärt. Es besteht aber der dringende Verdacht, daß Hans Liebed an der Tat beteiligt ist. Hans Liebed hat trotz seiner Jugend ein bewegtes Leben hinter sich. Schon als Schüler ist er wiederholt von Hauje ausgerückt und hat eine Wanderschaft durch ganz Deutschland gemacht, ist auch über die Grenze gekommen und durch Teile der Schweiz, Italiens und Oesterreichs gezogen. Im besetzten Gebiet soll er mehrmals von den Franzosen gefangen genommen sein. Nach seiner Behauptung war er auch einige Zeit bei den hiller-Truppen. Schließlich habe ihn sein Vater in dem Weltreisebureau Union untergebracht, wo er zusammen mit einem Hauptmann v. Stranz im Passbureau tätig war. Hier soll Liebed die ihm zur Beiragung von Passbüchern übergebenen Gelder unterschlagen haben. Deswegen wird er sich zunächst einmal vor dem Strofrichter zu verantworten haben.

Auszahlung der Renten.

Die kürzlich beschlossene Erhöhung des Reichszuschusses zu den Renten aus der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung wird seit dem 1. August monatlich zusammen mit der Rente ausgezahlt. Die gleichzeitig eingeführten Sonderzulagen in der Unfallversicherung für die Schwer-

beschädigten in Höhe von 10 und 15 Goldmark monatlich werden für die Monate Juli und August am 20. August, vom 1. September ab dann laufend monatlich ausgezahlt.

Nicht Auf- und Abspringen.

Die Unfallverhütungsmahnahmen der Straßenbahn.

Die beständige Steigerung des Groß-Berliner Verkehrs, an sich ein Zeichen aufblühenden wirtschaftlichen Lebens, bedingt als Nebenfolge eine stärkere Gefährdung der Straßenbenutzer durch die verschiedenen Verkehrsmittel. Um so mehr muß die Aufmerksamkeit aller beteiligten Kreise auf die sachgemäße Anwendung und Durchführung aller zur Verhütung von Unfällen dienlichen Vorkehrungen gerichtet werden.

Um einen Anreiz zur Unfallverhütung zu geben, hatte die Berliner Straßenbahn-Betriebs-G. m. b. H. im Juni für alle Angehörige der Straßenbahn ein Preisaus schreiben veröffentlicht, durch das die Frage beantwortet werden sollte: „Durch welche Mittel kann der Betrieb noch verbessert und das Berliner Publikum beeinflusst werden, damit die Unfälle und Zusammenstöße im Straßenbahnverkehr noch weiter vermindert werden?“ Es konnten Vorschläge für einen neuen ausführbaren Gedanken sowie für wirksame Bilder und Plakate gemacht werden. Die zur Ausführung kommenden Vorschläge sollten mit je 50 Goldmark prämiert werden. Das Ergebnis des Preiswettbewerbs darf als durchaus erfreulich bezeichnet werden, da aus dem Betriebe heraus eine ganze Reihe von praktisch brauchbaren Vorschlägen gemacht und entsprechend honoriert wurden. Gleichzeitig widmete die Straßenbahn-Betriebs-G. m. b. H. zwei Sondernummern ihrer Betriebszeitung ausschließlich den mannigfaltigen Aufgaben für die Unfallverhütung. Hier sind alle Fragen erörtert, die sich auf die Verkehrssicherheit im Straßenbahnverkehr beziehen, die Auslese des Personals ebenso wie des Signalwesens, die Bremsvorrichtungen, die Schutz- und Sicherheitseinrichtungen, die Hilfeleistung bei Unfällen und die Verhütung von Zusammenstößen. Endlich wird auch Wert darauf gelegt, das große Publikum über die Gefahren des Straßenverkehrs und über die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen aufzuklären. Vor allem ist darauf zu achten, daß ein Straßenbahnwagen nicht plötzlich zum Stillstand gebracht werden kann und daß deshalb das kurzwegige Kreuzen der fahrenden Straßenbahnwagen unter allen Umständen mit Lebensgefahr verbunden ist. Ebenso muß dem Publikum der Sach eingeschärft werden, daß die meisten schweren Unfälle durch Auf- und Abspringen während der Fahrt entstehen. Schon hieraus ersieht man, daß die Unfallverhütung bei der Straßenbahn nicht bloß eine Aufgabe der Verkehrsunternehmungen, sondern ebenso auch eine Frage der Erziehung des Publikums zur Vorsicht und zur Beachtung der in seinem eigenen Interesse ersahenen Betriebsvorschriften ist.

Ein Schuß quer durch die Nase.

Mit dem Revolver gegen den geschiedenen Ehemann.

Beiß sie sich vor ihrem Manne nicht mehr anders zu retten wußte, so jagte die 40 Jahre alte Frau Marie B. habe sie zur Waffe gegriffen und auf ihn geschossen. Der Mann wurde durch einen Schuß quer durch die Nase verletzt. Er wurde auf der nächsten Unfallstation verbunden und ins Krankenhaus transportiert.

Schon jetzt zwei Jahre ist Frau B. von ihrem Manne, dem 45 Jahre alten Heizer Modislaus B., geschieden. Das jetzt vier Jahre alte Kind wurde ihr zugesprochen und der Mann sollte für das Kind sorgen. Nach Angaben der Frau kam er seinen Verpflichtungen aber nicht nach. Mehrere verfolgte er sie und soll ihr mit Schlägen gedroht haben. Sie habe dann mit Waisen, Aufwarten und anderem sich und das Kind ernährt. Am Montagmorgen habe ihr geschiedener Mann sie wieder vor ihrem Hause angesprochen, sie beschimpft und bedroht. In ihrer Wut und Angst sei sie nun in ihre Wohnung gelaufen, habe den Revolver geholt und vor der Tür des Hauses dann auf ihren Mann zwei Schüsse abgegeben. Einer davon traf ihn quer durch die Nase. Wie weit die Angaben und Auslagen der Frau stimmen, muß erst durch die Nachprüfungen der Kriminalpolizei festgestellt werden. Der Ehemann konnte noch nicht vernommen werden. Die Frau wurde durch herbeieilende Passanten festgenommen und der Polizei übergeben.

Wer ist der tote? Aus dem Spandauer Schiffbristkanal wurde in der Nähe der Fernbrücke die Leiche eines unbekanntem jungen Mannes von etwa 18 bis 20 Jahren gelandet, die nur ganz kurze Zeit im Wasser gelegen haben kann. Der tote ist etwa 1,63 Meter groß, hat dunkelblondes Haar, ein glatt rasiertes volles rötliches Gesicht und trug eine schwarz graugestreifte Hose, ein Kalkfahnd mit weißblau gestreiftem Einlage, eine Kalkounterhose und dunkelblaue Socken. Sein weißes Taschentuch ist D. G. gezeichnet.

Ein schwerer Unfall ereignete sich heute abend in der Badeanstalt am Halensee. Dort sprang der Kaufmann Robert Gabel aus der Lichenstr. 12 vom 8-Meter-Breit so unglücklich ab, daß er schwere Rückenmarksverletzungen davontrug. Der Schwerverletzte wurde vom Rettungssout der Wilmersdorfer Feuerwehr in das Auguste-Viktoria-Krankenhaus zu Schöneberg überführt.

Spernung der Alsenbrücke. Die Alsenbrücke und die Alsenstraße im Zuge des Friedrich-Karl-Ufers ist bis auf weiteres für den öffentlichen Fußverkehr und Personenverkehr gesperrt worden.

Das Philharmonische Orchester veranstaltet am Donnerstag, den 14. August, abends 8 Uhr im Bärnertal des Neuen Rathauses in Schöneberg, Rudolf-Wilhe-Platz, ein Konzert.

Im Metropol-Varieteé demüht sich die Sommerbrevetten Kabeit mit Geduld und bestem Erfolg, ein gutes Programm zusammenzustellen. Sie löst gleich zwei rheinische Komiker antanten, ein jeder in seiner Art famos. Fred Rang ist ein ganz richtiger Rheinländer. Er läßt ein wahres Kalauer-Wahnsinnsgewitter prasseln und — jeder Scherz hat. Auch verucht er sich, vorzüglich zwar noch aber geschickt, an ein bishigen Polkaire. Auch Billy Solesfo hat seine Lacher. Er gibt höchst desingeln mit zum denken und hebelt nicht abel. Der achselumdröckle Seantiel belädt sich nicht nur als Meister der Kartenstücke, sondern auch zum Studium des Publikums als Reiterstück. Die beidens bekannten drei Kp d'Alona Equilibristen erziehen wieder durch sähre und praktische Arbeit und der Dageborn-Aukonsalt durch märchenhafte Västessele. Die sonst gute Kabelle hingegen sollte ihr Schlangens etwas zurdahlen und sich bei Tänzen dem Temperament und dem Willen der Tänzerin anpassen. Man kann nicht gut verlangen, daß die Tänzerin sich nach der Kapelle richtet.

Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 13. August.

Tagessentellung. Vormittags 10 Uhr: Nachrichtendienst. Bekanntgabe der Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel in der Zentralmarkthalle. Nachm. 12.15 Uhr: Vorbörsen. Nachm. 12.45 Uhr: Ueberrmittlung des Zeitzeichens. Nachm. 1.05 Uhr: Nachrichtendienst. Nachm. 2.15 Uhr: Börsenbericht. 5.30—7 Uhr abends: Unterhaltungsmusik. 7.30 Uhr abends: Vortrag des Herrn Eugen Jacobsohn: „Kinderfeste“. 8.10 Uhr abends: Vortrag des Herrn Chefredakteurs Hans Tischert: „Autounfälle und ihre Verhütung“. 9—11 Uhr abends: Blasorchester (letztes während der Sommerzeit). Dirigent: Kapellmeister Karl Woitschsch. 1. Torgauer Marsch. 2. Ouverture zu „Die diabolische Elster“, Rossini. 3. Der Rose Hochzeitszug. Charakterstück. Jessel. 4. Ich liebe dich, Walker, Waldteufel. 5. König-Karl-Marsch, Unrath. Während der Pause: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitsangabe, Wetterdienst, Sportnachrichten. 6. Vorspiel zu der Oper „Lohengrin“, Wagner. 7. Das deutsche Lied, Kalliwoda. 8. Potpourri aus der Oper „Carmen“, Bizet. 9. Blumenlied, Lange. 10. In Reih und Glied, Militärmarsch, Woitschsch.

Drei Großfeuer im Reich.

Die Arbeiterkolonie „Freistadt“ im Kreise Sulingen hat durch einen Brand des Jungviehstalles, in dem das Vieh der ganzen Kolonie untergebracht war, einen großen Verlust erlitten. Das Gebäude war in kurzer Zeit ein einziges Flammenmeer. Vernichtet wurden außer dem Stall mit Einrichtung 200 Stück Vieh, 5000 Zentner Heu und 1000 Zentner Stroh sowie mehrere Maschinen. — In Goslar am Harz brach am Dienstag nachmittag in einem Häufelblock ein Großfeuer aus, dem 3 Häuser der Schienenstraße zum Opfer fielen. 5 Familien, deren Wohnungen vollständig ausgebrannt sind, haben ihr Hab und Gut vollständig verloren. Bei den Löscharbeiten stellte es sich heraus, daß eine Reihe von Schläuchen rissig waren und beim ersten Wassergeben platzten. — In Babenhausen in Hessen kam in der Badegasse, wo kleine Fachwerkhäuschen dicht aneinander hängen, Großfeuer aus. Die Feuerwehren der ganzen Umgebung trafen bald ein, und gegen 7 Uhr langte die große Rotordampfspritze aus Offenbach an. Mit vereinten Kräften gelang es endlich, des Feuers Herr zu werden. Ungefähr 7 bis 8 Scheunen und 4 Wohnhäuser mit Hintergebäuden wurden ein Raub der Flammen.

Ruhrpandemie in Vorpommern. Eine Ruhrpandemie ist an der medienburgischen Grenze und in Vorpommern ausgebrochen. Bisher zählt man vier Todesopfer. Besonders ist die Landbevölkerung von der Krankheit befallen.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einfendungen für diese Rubrik sind an das Bezirkssekretariat, Berlin S. W. 68, Lindenstraße 2, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

Achtung, Abteilungsleiter!

Im Sekretariat sind Agitationsbrochüren vorrätig, die kostenlos abgegeben werden. Abholen in der Bureauzeit von 9—5 Uhr, Zimmer 4.

1. Kreis Brandenburg. Abteilungsleiter, der Arbeitervereine, am 14. August, 7 1/2 Uhr, Jugendheim, Danziger Str. 23 (Hof rechts, Zimmer 19), monatliche Zusammenkunft der Arbeitervereine und der Delegierten. Tagesordnung: 1. Bericht der Reichsfunktionäre. 2. Fortsetzung des Disziplin 3. Bericht des Kreisabteilungsleiters.
2. Kreis Potsdam. Die Sitzung des Kreisvorstandes mit dem Bezirksleiter findet am Freitag, den 15. August, 7 1/2 Uhr, bei Kohn, Sudener Str. 15, statt.
3. Kreis. Die Kreisabteilungsleiter finden umhänbender Freitag nachmitt. 7 1/2 Uhr bei Raths, Klopstraße, am Bahnhof Wriezenerb. statt.
4. Kreis. Freitag, den 15. August, 7 1/2 Uhr, Sitzung des Kreisvorstandes mit dem Bezirksleiter am Sekretariat der Stadt, Berliner Str. 12A.
5. Kreis. Kreisabteilungsleiter. Die Billets zum Sommerfest und zur Bezirksleiterreise müssen bis heute, Mittwoch, abend drei Genossen Lehmann, Kreisabteilungsleiter, Poststr. 4, abgerechnet sein. Nicht abgerechnete Billets müssen besetzt werden.

Heute, Mittwoch, den 13. August:

20. Abt. 7 1/2 Uhr, Abteilungsleiter in den bekannten Lokalen.
21. Abt. 7 1/2 Uhr im „Wustfälischen Haus“, Poststr. 7, Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Adolf Gohmann.
22. Abt. 7 1/2 Uhr, Abteilungsleiter bei Raths, Klopstraße 17, und Kohn, Sudener Str. 15.
23. Abt. 7 1/2 Uhr bei Giesing, Bollerstraße 68, Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Conrad Bernau über „Parteiorganisation“.
24. Abt. Charlottenburg. 1. Oranop. 7 1/2 Uhr, Abteilungsleiter bei Raths, Klopstraße 17, Vortrag des Genossen Dr. Bernheim über „Schulpolitik“.
25. Abt. Wilmersdorf. 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Raths, Klopstraße 17, 10. Da wichtige Tagesordnung, darf kein Mitglied fehlen.
26. Abt. Schöneberg. 7 1/2 Uhr, Kreisabteilung, 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Scherzimmer der Gemeindefeinde. Die Straßenführer laden ein.
27. Abt. Stettin. Abteilungsleiter in den bekannten Lokalen.
28. Abt. Wilmersdorf. 8 Uhr, Mitgliederversammlung in der Schule Klopstraße. Eine halbe Stunde vorher Parteibankung.
29. Abt. Reichshaus-Bez. 7 1/2 Uhr, Abteilungsleiter im Reichshaus, Schönebergstraße 114.
30. Abt. Kegel. 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Jugendheim, Schönebergstraße 19, Tagesordnung: Ausbau der Organisation.
31. Abt. Wilmersdorf. Der Abteilungsleiter fällt aus.

Morgen, Donnerstag, den 14. August:

32. Abt. Brandenburg. 7 1/2 Uhr, Abteilungsleiter bei Raths, Poststr. 2.

Jugendveranstaltungen.

Achtung, Abteilungsleiter! Wir weisen darauf hin, daß heute und abmorgen die September-Programme abgeschlossen werden müssen. Spätere Einfendungen werden nicht mehr berücksichtigt.

Achtung, Abteilungsleiter! Die Morfen für August müssen abgeholt und die Juli-Morfen abgerechnet werden.

Heute, Mittwoch, den 13. August, 7 1/2 Uhr:

Reichsfunktionäre: Berlin, Ecke Schöneberg, Vortrag: Jugend und Sozialismus. — Potsdam: am Falkenberg 417: „Praktische Sozialpolitik“. — Eichenberg-Bez.: Potsdam 19, Vortrag: „Die Verfassung von Weimar“. — Tempelhof: Knaum, Germaniastr. 48, Vortrag: „Sozialismus“. — Weidenhof: Oberpost: Heute abend 8 1/2 Uhr im Jugendheim Spandau Kreisabteilung. Schriftliche Morfen haben zu erscheinen. — Weidenhof: Wedding, Deutz, Mittwoch, abends 7 Uhr, im Eigenheim, V. Stod, allgemeine Funktionäreversammlung des Kreises. Um pünktliches Erscheinen der Abteilungsleiter wird gebeten.

Arbeiterpart.

Kreis Turnerschaft Wilmersdorf, Abt. Halensee. Die Turnstunden finden wieder ab Freitag, den 15. August, abends 7 1/2 Uhr, im Jugendheim und Freizeitanlage in der oberen Turnhalle der 2. Wilmersdorf, Joachim-Friedrich-Straße, statt.

Kreis Turnerschaft Reichshaus-Bez. Ab dieser Woche beginnen wieder die regelmäßigen Turnstunden aller Abteilungen in den bekannten Turnhallen. Sonntag, 16. August, abends 7 1/2 Uhr, auf dem Turnplatz außerordentliche Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Bericht zum Turnfest in Kassel. Referent: Dr. Conrad, Eichenberg-Bez. Bericht aller Abteilungen über pünktliches Erscheinen. Sonntag, 17. August: Großes Sommerfest auf dem Turnplatz Wilmersdorf, abends 7 Uhr, im Eigenheim. Eintritt für Erwachsene 0.30 M., für Kinder 0.15 M. Die Sportgenossen der Bruderorganisationen und die Arbeiterpartei sind dazu herzlich eingeladen.

Kreis Turnerschaft Reichshaus-Bez. 4. Männerabteilung. Am Donnerstag, den 14. August, beginnt das Turnen wieder in der Herberg-Bez. Es beginnen alle Turngruppen in Ostlich.

Sport.

Rennen zu Ruhleben am Dienstag, den 13. August.

1. Rennen. 1. Ostermagda (Eger), 2. Hauptmann (E. Treubner), 3. Uchen (Herm. Schlenker). Toto: 77 : 10. Platz: 32, 21, 26 : 10. Ferner liefen: Rederelle, Kallel B., Zigarettenbaron, Idealist R., Beson jr., Jeffrey jr., Bella, Diana VII, Cobra.
2. Rennen. 1. Katterroje (Ch. Wild), 2. Benedict (E. Treubner), 3. Wainsta (Ruhmadel jr.). Toto: 80 : 10. Platz: 29, 30, 25 : 10. Ferner liefen: Dolina, Dompfaff I, Capua, Coriolanus, Salome, Leuchtturn, Altan, Alwater.
3. Rennen. 1. Bolner N. (H. Brandt), 2. Lumbi (H. Bauer), 3. Radon IV. (E. Panje). Toto 250 : 10. Platz: 50, 51, 23 : 10. Ferner liefen: Karnaval, Gamoer, Vinslo, Tello, Schneewolke, Königsmig I, Güll.
4. Rennen. 1. Kinkern (Ch. Wild), 2. Paula K. (E. Smither), 3. Nora (E. Ringler). Toto: 18 : 10. Platz: 15, 18, 22 : 10. Ferner liefen: Herzhäfer, Ammeriet, Baron Ruchgaa, Carl Alexander, Harwelle, Barne, Brochüre, Luitte B., Ludora, Potsdam.
5. Rennen. 1. Precious Bait (E. Weik), 2. Luculus (Ch. Wild), 3. Koller (H. Brandt). Toto: 12 : 10. Platz: 11, 14, 15 : 10. Ferner liefen: Peter Horvater, Beralla, Cabbac, Krowid, Beingsin Berla.
6. Rennen. 1. Rinon I. (E. Treubner), 2. Long Runden (Hoffm), 3. Elbe B. I. (D. Dime). Toto: 21 : 10. Platz: 13, 17 : 10. Ferner liefen: Kapelle I, Nis Pilot.
7. Rennen. 1. Bora (Großmann), 2. Gotta (Herm. Schlenker), 3. Primus (E. Ringler). Toto: 12 : 10. Platz: 10, 11, 10 : 10. Ferner liefen: Belvedere, Dawson Bait, Fichtung, Kammerländer.
8. Rennen. 1. Kuan von (E. Treubner), 2. Silberius (H. Schulz), 3. Wilsola (E. Smither). Toto: 21 : 10. Platz: 19, 87 : 10. Ferner lief: Dantia.
9. Rennen. 1. Koller (Brandt), 2. Schlipf (H. Rüdter), 3. Gudmüll (Hoffm). Toto: 233 : 10. Platz: 56, 26, 71 : 10. Ferner liefen: Paula Dingen, Klorie, Emschhofm I, Gupille, Baron Bait jr., Wils I, Nis Gregor, Nidel, Peter I, Griedemann, Pontrefina, Ratabor J., Bistus.

Internationaler Transportarbeiterkongress.

Hamburg, 12. August. (Eigener Drahtbericht.) Nach zweitägiger Unterbrechung wurden am Dienstag die Plenarverhandlungen des Kongresses fortgesetzt. Zunächst wurde die Wahl des Generalsekretärs vorgenommen. Für Deutschland wurden Döring und Jochade gewählt. Die Polen und Tschechen konnten sich über ihr gemeinsames Mandat noch nicht einigen. Darüber soll später entschieden werden. Im Namen seiner Landesleute kam dann der französische Delegierte Le Guen nochmals auf die vom Kongress angenommene Entschliessung über die Welttag zurück. Wenn sich die französische Delegation ihrer nationalen Solidarität auch durchaus bewusst sei, berage die Entschliessung aber doch die Gefahr in sich, die gewerkschaftliche Einheit zu stören, weil sie gegen die Haltung ihrer Landesstelle und gegen nationale Gewerkschaftsentscheidungen verstoße. Der Vorsitzende Williams-England nimmt scharf gegen diese Auffassung Stellung und betont für die englische Delegation, daß sie die Entschliessung durchaus ernst nehme. Da die Angelegenheit als erledigt angesehen werden müsse, könne man den französischen Standpunkt nur als Minoritätserklärung zu Protokoll nehmen. Le Guen bedauerte darauf, daß für die Entschliessung keine Formel gefunden wurde, die einstimmige Annahme hätte finden können.

Nunmehr berichtete der Sekretär Fimmen über die Sonderkonferenz der Seeleute, die vor dem Internationalen Kongress stattgefunden hat. Er weist u. a. auf die Ausarbeitung eines neuen Organisationsstatuts für die internationalen Seeleuteverbände hin und betont besonders, daß der Entwurf in voller Einmütigkeit zustande gekommen sei. Weiter geht er auf die Frage des Achtstundentages für die Seeleute ein, die für diesen Beruf von besonderer Bedeutung sei, da die Seeleute in allen Ländern gegenüber der übrigen Arbeiterschaft eine ungünstige Ausnahmestellung einnehmen. Dem Kongress wurde im Anschluß an die Ausführungen Fimmens eine Entschliessung über den

Achtstundentag der Seeleute vorgelegt, die einstimmig angenommen wurde und folgenden Wortlaut hat:

„Die vom 4. bis 11. August in Hamburg unter Leitung der I.T.F. versammelten Vertreter der Seelenteorganisationen, die von der Erhebung ausgehen, daß Artikel 13 des Versailleser Friedensvertrages den achtstündigen Arbeitstag oder die achtstündige Arbeitswoche vorsehe, daß die Seeleute ohne Ansehen ihrer Berufsart das gleiche Recht auf Verbesserung ihrer Lebenslage haben wie die Arbeiterklasse zu Lande, daß die allgemeine Einführung des Achtstundentages oder der 48-Stundenwoche an Bord der Schiffe der vertragsschließenden Länder eine Beeinträchtigung des Schiffverkehrs keineswegs nicht zur Folge haben kann, beschließen und verpflichten sich von ihren Regierungen die gesetzliche Einführung des Achtstundentages und der Achtstündigen Arbeitswoche zu verlangen und sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dafür einzusetzen, daß die Vorbereitungen zu einer abschließenden internationalen Verwirklichung geschaffen werden.“

Williams-England erstattet anschließend den Bericht über die Kommissionsarbeiten der Hafen- und Transportarbeitersektion. In dieser Kommission wurde ein sehr wichtiger Beschluß gefaßt, der den Kongress und das Exekutivkomitee ersucht, einen besonderen Beirat für Hafenarbeiter-Angelegenheiten ins Leben zu rufen. Außerdem wurde folgende in drei Abschnitten vorgelegte Entschliessung beschlossen:

1. Der gegenwärtige Kongress ist für die Einführung eines Lebensstandards für die Hafenarbeiter, die allzu lange unter den Uebeln der Gelegenheitsarbeit

gelitten haben. Die Uebeln müssen in allen Ländern hinreichend sein, um den Lebensunterhalt einer ganzen Familie unter Berücksichtigung der Aufwendungen für die Erziehung der Kinder und für befriedigende Wohnungsverhältnisse zu sichern. Um die Hafenarbeiter gegen ein Ueberangebot von Arbeitern aus anderen Berufskategorien zu schützen, ist ein Registrierungsschema einzuführen. Den registrierten Hafenarbeitern ist bei Mangel an Beschäftigungsmöglichkeit ein auskömmlicher Lohn zu garantieren.

2. Der Kongress ist ferner dafür, daß die verschiedenen Regierungen alle Maßnahmen gegen Unfälle und Berufskrankheiten treffen, die mit der Behandlung gewisser Ladungen wie Häute, Leim, Teer usw. verbunden sind. Wenn trotzdem Unfälle vorkommen sollten, so ist den davon betroffenen Arbeitern eine Vergütung in der Höhe ihrer Löhne zu gewähren, wobei die Hafenarbeiter vor Ausbeutung durch Privatversicherungsunternehmen zu schützen sind. Ebenso sind Maßnahmen zu treffen, um den Hafenarbeitern befriedigende sanitäre und hygienische Arbeitsverhältnisse auf allen Docks, Werften und in allen Häfen und deren Umgebung, wo Hafenarbeiter beschäftigt werden, ärztliche Hilfe und ambulante Behandlung zu gewähren.

3. Der Kongress verlangt, daß Tragelassen, die von Hafenarbeitern und sonstigen Transportarbeitern zu behandeln sind, das Gewicht von 75 Kilogramm nicht überschreiten dürfen, und appropos bringend an die im Altkord und Tagelohn beschäftigten Hafenarbeiter, die Behandlung schwerer Tragelassen, die zu ernstlichen körperlichen Beschädigungen führen können, abzulehnen. Weiter wurde beschlossen: Der Kongress erklärt die Beschäftigung von Seeleuten mit Vadearbeiten in den Häfen für unzulässig. Er fordert die angeschlossenen Hafenarbeiterorganisationen auf, danach zu streben, daß in den Tarifverträgen Bestimmungen getroffen werden, durch die sich die Unternehmer verpflichten, Seeleute zu Vadearbeiten nicht zuzulassen. Von der Deutschen wurde beantragt, das Verbot der Berrichtung von Vadearbeiten im Hafen auch für die Binnenschiffer auszusprechen.

Angenommen wurde ferner nach kurzer Aussprache eine Entschliessung der Kraftfahrer, in der es u. a. heißt: Zur Durchführung der unbedingt notwendigen Internationalisierung der

Gesetze für den Automobilverkehr

ist erforderlich, daß die I.T.F. einheitliche Richtlinien für die ihr angeschlossenen Landesorganisationen aufstellt, die sich im wesentlichen auf folgende Punkte konzentrieren müssen: 1. Staatliche oder kommunale Führerscheine. 2. Festlegung des Mindestalters der Kraftfahrer auf 21 Jahre. 3. Zwangsversicherung der Berufskraftfahrer gegen Schadenersatz durch den Automobilhalter. 4. Einheitliche Ruhezeiten für Berufskraftfahrer. 5. Sicherung des Arbeitsverhältnisses der Berufskraftfahrer während ihrer beruflichen Tätigkeit im Ausland. 6. Durchführung der Vorschriften über Aufstellung von internationalen Warnungsschildern an gefährlichen Stellen des Durchgangsverkehrs in allen Ländern. Verbesserung der Vorschriften über internationale Kennzeichen der Kraftfahrzeuge, sowie Signale, Beleuchtung usw.

Darauf berichtete Jochade-Deutschland über die Eisenbahnerkonferenz. Der Antrag des Schweizerischen Eisenbahnerverbandes, sich für Anwendung der passiven Resistenz als Kampfmittel der Eisenbahner auszusprechen, wurde dem Generalsekretär Fimmen übergeben.

Bei der Wahl des Vorstandes kam es zu einer Debatte über die Persönlichkeit Fimmens, der bisher ehrenamtlicher Sekretär der I.T.F. und befohlener Sekretär der internationalen Seelenteorganisation war. Scheffel-Deutschland erklärte, die deutsche Delegation müsse verlangen, daß Vorgänge wie in Berlin (gemeint sind die Verhandlungen Fimmens mit den russischen Gewerkschaften, D. Red.) sich nicht wiederholen. Die gleiche Forderung vertritt der französische Redner. Fimmen rechtfertigt in längerer Rede seine Unterhaltung. Fimmen wurde dann als 1. und Rath als 2. Sekretär einstimmig gewählt. Schließlich wurde die Exekutive in ihrer bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt. Auf Vorschlag der Franzosen beschloß der Kongress, die nächste internationale Tagung der I.T.F. im Jahre 1926 in Frankreich, voraussichtlich in Paris, stattfinden zu lassen.

Damit waren die Arbeiten des Kongresses erledigt. Williams dankte den Deutschen für die Vorbereitung des Kongresses und für ihre Gastfreundschaft und erklärte, daß das Exekutivkomitee in aller nächster Zeit zusammentreten werde, um über die Beschlüsse des Kongresses zu beraten. Mit dem gemeinsamen Gesang der Internationalen fand der Kongress sein Ende.

Wirtschaft

Aufsichtsratsvergütungen und Leistungswucher.

Die Aktionäre der deutschen Aktiengesellschaften erleben heuer ein ertragloses Jahr. Nur wenige Gesellschaften konnten sich dazu aufschwingen, Dividenden zu verteilen. Meistens wurden die errechneten Ueberschüsse auf neue Rechnungen vorgezogen. Ein magerer Trost wird den Herren Aktienbesitzern in den Generalversammlungen gesendet, indem man sie auf die Eröffnung der Goldbilanzen verweist. Allerdings sei auf eine hohe Umstellungsquote nicht zu rechnen, jedoch in späteren Jahren würden die Aktien wieder ertragreich sein. Die Generalversammlungen der letzten Zeit gingen monoton stürmischen Volksversammlungen, wo heftige Debatten ausgetragen werden. Im allgemeinen ist festzustellen, daß die Goldbilanzen sehr vorfichtig aufgestellt wurden, man hatte teilweise Mähe, die vorhandenen Reserven unsichtbar zu machen. Der Top der früheren Aktionäre ist längst aus den Generalversammlungen verschwunden, die beherrschenden Mehrheiten befinden sich in den Händen von Großaktionären: Banken, Finanziers, Syndikaten usw. Da diese Besitzer großer Aktienblöcke auch im Aufsichtsrat vertreten sind, so sind sie die Herren der Situation und schalten und walten wie sie wollen. Selten sind sozial Ansehungsfragen gegen die Beschlüsse von Generalversammlungen anhängig gemacht worden als in letzter Zeit. Das ist der letzte Verzweiflungssatz der entrechteten Kleinaktionäre.

Mit der Ertragslosigkeit der Aktienpapiere in keinem Verhältnis steht in den meisten Fällen die Entschädigung der Aufsichtsräte. Hier waltet eine Robbelei, die nicht nur schlecht zu der Dividendenlosigkeit der betreffenden Gesellschaften paßt, sondern in einer Zeit riesiger Arbeitslosigkeit und der allgemein gezahlten Hungerlöhne als ein Skandal bezeichnet werden muß. Wir wollen es uns ersparen, besondere Fälle hier anzuführen. Einer der schlimmsten Fälle war die Lantemefestsetzung bei der Maschinenfabrik Schubert u. Salzer in Chemnitz, wo jedem Aufsichtsratsmitglied 3000 M. für das vergangene und 12 500 M. für das laufende Geschäftsjahr gewährt wurden. Die letzte Summe wurde im voraus gezahlt und die Steuern überdies noch von der Gesellschaft getragen. Eine Summe von 3000 bis 5000 M. war in der Regel der Normallohn bei den größeren Gesellschaften. Man bedenke, daß solche Entschädigungen für eine Tätigkeit gewährt werden, die sicher nicht anstrengend ist und in der Regel aus dem Besuch von einigen Sitzungen im Jahr besteht.

Selbst die bürgerliche Presse hat teilweise gegen die Lantemen der Aufsichtsräte Stellung genommen. Interessant ist ein Artikel in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ Nr. 184 mit der auch von uns gewählten Ueberschrift. Dort wird auseinandergesetzt, daß hohe Aufsichtsratsentlohnungen unter die Freistreiberordnung fallen, da nach dieser Verordnung nicht nur der Freiwucher, sondern auch der Leistungswucher bestraft werden könne. Doch lassen wir den Artikelschreiber der „Bergwerkszeitung“ selbst sprechen:

Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

Durchschnittspreis in Goldmark des Lebensmittel-Einzelhandels je Zentner frei Haus Berlin.

Gerstengraupen, lose ..	16,25 - 20,00	Roggetreide, lose ..	15,50 - 19,00
Gerstengrütze, lose ..	15,00 - 18,00	Kakao, festarrn ..	65,00 - 75,00
Malerhocken, lose ..	16,00 - 17,25	Kakao, leicht entölt ..	80,00 - 100,00
Halergrütze, lose ..	15,00 - 19,00	Tea, Souchon, gepackt ..	320,00 - 430,00
Roggenmehl 9/1 ..	13,50 - 14,00	Tea, indischer, gepackt ..	425,00 - 500,00
Weizengries ..	18,75 - 19,75	Inlandszucker basis mel ..	41,00 - 43,00
Harterrie ..	22,50 - 24,25	Inlandszucker Raffinade ..	41,00 - 46,00
70% Weizenmehl ..	18,75 - 21,00	Zucker Würfel ..	46,00 - 49,50
Weizen-Austragmehl ..	18,75 - 17,50	Zucker Sirup hell in Elm ..	30,00 - 35,00
Speiseerbsen, Viktoria ..	8,75 - 11,25	Speisesirup dunkl. in Elm ..	27,00 - 31,00
Speiseerbsen, kleine ..	2,00 - 24,00	Marmelade Eindr. Erdb. ..	90,00 - 95,00
Bohnen, weiße, fast ..	27,00 - 30,00	Marmelade Vierfrucht ..	33,00 - 40,00
Langbohnen, handverles. ..	20,00 - 29,00	Pflanzensamen in Eimern ..	32,00 - 38,00
Linsen, mittel ..	31,00 - 37,00	Steinsalz, lose ..	3,10 - 3,70
Linsen, grobe ..	39,00 - 46,00	Siedesalz, lose ..	4,00 - 4,70
Kartoffelmehl ..	12,75 - 20,50	Bratenschmalz in Tierces ..	81,00 - 81,50
Makkaroni ..	35,00 - 42,00	Bratenschmalz in Köbeln ..	82,00 - 83,00
Makkaronimehl ..	33,00 - 39,00	Puree in Tierces ..	79,00 - 79,50
Schnittmandeln, lose ..	15,00 - 17,75	Puree in Köbeln ..	79,00 - 80,00
Bruchweizen ..	15,00 - 16,00	Speisetaig in Packung ..	49,00 - 52,00
Rangon Reis ..	18,00 - 18,50	Speisetaig in Köbeln ..	49,00 - 50,00
Tafelreis, glasiert, Patna ..	22,25 - 31,00	Margarine, Handelst. I. ..	63,00 -
Tafelreis, Java ..	30,00 - 36,00	degl. II. ..	37,00 - 60,00
Ringspindel amerik. ..	85,00 - 90,00	Margarine, Spezialm. I. ..	70,00 -
Getr. Pflanzensamen 90/100 ..	40,00 - 43,00	degl. II. ..	60,00 - 68,00
Pflanzensamen, entsetzt ..	80,00 - 85,00	Margarine III. ..	49,00 - 53,00
Gal. Pflanzensamen 40/50 ..	60,00 -	Molkereibutter L. Pässern ..	200,00 - 220,00
Rosinen in Kisten, Candia ..	65,00 - 75,00	Molkereibutter in Pack. 210 g ..	210,00 - 217,00
Sultaninen Carabarnu ..	80,00 - 90,00	Landbutter ..	210,00 - 220,00
Korinthen, choice ..	70,00 - 73,00	Auslandbutter in Pässern ..	210,00 - 220,00
Mandeln, süße Bari ..	175,00 - 180,00	Corned beef 12 1/2 lbs p. K. ..	34,50 - 37,00
Mandeln, bittere Bari ..	165,00 - 160,00	Ausi Speck, geräuchert ..	75,00 - 85,00
Zimt (Cassia) ..	104,00 - 115,00	Quadratkäse ..	30,00 - 45,00
Kümmel, holländischer ..	67,00 - 75,00	Flister Käse, vollfett ..	100,00 - 115,00
Schwarzer Pfeffer Singap. ..	108,00 - 115,00	Bayr. Emmenthaier ..	165,00 - 175,00
Weider Pfeffer ..	130,00 - 135,00	Echter Emmenthaier ..	180,00 - 185,00
Rohkaffee Brasil ..	180,00 - 215,00	Ausl. Emmenthaier ..	180,00 - 185,00
Rohkaffee Zentralamerika ..	215,00 - 285,00	Abul. Emmenthaier ..	180,00 - 185,00
Rohkaffee Brasil ..	230,00 - 280,00	milch 4 1/2 % ..	21,00 - 22,25
Röstkaffee Brasil ..	300,00 - 375,00	indische desgl. 4 1/2 % ..	16,50 - 17,50
Röstkaffee Zentralam. ..	300,00 - 375,00	ind. pta. Condensn. 4 1/2 % ..	26,00 - 26,50

Als übermäßig, widerlich und strafbar wird die Aufsichtsratsvergütung jedenfalls dann anzusehen sein, wenn für die Aufsichtsratsmitglieder der mehr oder weniger offensichtliche oder versteckte Böwenanteil am Gewinn ausgeschüttet wird, während die Abschreibungen und Rücklagen zu kurz kommen und die Aktionäre mit einem unerbittlich geringen Gewinn abgespült werden oder überhaupt das Nachsehen haben. Das strafrechtliche Interesse an der Verfolgung dieses Leistungswuchers besteht entsprechend der allgemeinen Bedeutung der Arbeiterbewegung einmal insofern, als die kleine Gruppe der Aufsichtsratsmitglieder die Aktiengesellschaft übervoert, indem die Gruppe der Gesellschaften, die Aktionäre, übermäßig benachteiligt wird, dann auch insofern, als die Klasse der Angestellten und Arbeiter durch Vernachlässigung der sozialen und anderen Rücklagen für Wohnungsbauten, Altersversorgung und dergleichen außer Acht gelassen werden. Schließlich wird aber auch die Verbraucherschaft, auf deren Schutz in erster Linie die Freistreiberordnung abzielt, in unvermeidbarer Weise geschädigt, da sie die Ware wohlfeiler erhalten könnte, wenn die Aktiengesellschaft, anstatt den größten Gewinnanteil an den Aufsichtsrat zu zahlen, auf Preisentwertung der von ihr erzeugten oder vertriehen Güter nach den das allgemeine Interesse besser berücksichtigenden Grundsätzen bedacht wäre. Erfüllt ist das Vergehen des Leistungswuchers mit dem Empfang der übermäßigen Vergütung durch die Aufsichtsratsmitglieder, aber auch schon mit dem Fordern und Versprechenlassen, wie es schon bei der Vorlegung der Bilanz zur Beschlussfassung der Generalversammlung geschehen kann.

In der Tat ist dieser Hinweis der „Deutschen Bergwerkszeitung“ nicht schlecht. Denn es ist wahrhaftig nicht einzusehen, daß der kleine Händler wegen Ueberschuldung seiner Kunden eingesperrt wird, währenddessen die Herren Aufsichtsräte eine noch viel größere Bewucherung der Aktionäre und indirekt auch der Allgemeinheit begehen, ohne mit dem Strafgesetz in Konflikt zu kommen. Wohlan denn, hier liegt ein großes Betätigungsfeld für unsere Staatsanwälte vor, die hier zeigen könnten, daß man nicht nur den Kleinen hängt und den Großen laufen läßt. Reizvoll ist es, daß dieser Vorstoß ausgerechnet in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ zu finden ist. Aber immerhin, man soll das Gute nehmen, woher es auch kommen mag.

Neuenmaschinen.

Die Entwicklung im Maschinenbau geht dahin, die Leistungen der Einheiten immer mehr zu steigern. Der Grund hierfür ist leicht zu begreifen. Eine Maschine von doppelter Leistung kostet nicht den doppelten Preis, sondern weniger, eine solche, die die zehnfache Arbeit hergibt, verhältnismäßig noch weniger. Mit anderen Worten, der Kapitalaufwand, die Ausgaben für Verzinsung, Tilgung und Abschreibung des Anlagekapitals nehmen pro Leistungseinheit (Pferdestärke) ab in dem Maße, wie die Größe der Maschine wächst. Ebenso verhält es sich mit dem Materialverbrauch im laufenden Betrieb. Eine Maschine für die zehnfache Zahl von Pferdestärken verbraucht für die einzelnen Pferdestärken weniger an Brennstoff, an Öl, an Schmier- und Bugmaterial usw. wie eine Maschine der einfachen Leistung. Schließlich bedeutet die zehnfache Pferdestärkenzahl im allgemeinen auch kein Mehr an Betriebspersonal. Es ist in der Regel immer nur ein Maschinist für die Bedienung einer Maschine erforderlich. Größere Einheiten „zentrieren“ — um diesen Ausdruck der kapitalistischen Wirtschaftsweise zu gebrauchen — also besser als kleinere. Ein Sozialist würde sagen: Die Produktivität der menschlichen Arbeit — der für den Bau der Maschine wie der für ihren Betrieb aufgewandten Arbeit — nimmt zu, wenn die Maschine größer wird.

Das Bestreben, die Leistungen der Maschinen zu steigern, hat in dem letzten Jahrzehnt zu bedeutenden Erfolgen geführt. Es sind Konstruktionen von geradezu monumentärem Charakter entstanden. Solche Maschinen laufen in modernen Elektrizitätswerken. In dem Goldenbergwerk des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks (westlich von Köln gelegen) arbeiten seit 1918 zwei Dampfmaschinen-Aggregate von je 50000 Kilowatt = 75000 Pferdestärken Leistung. Dasselbe Werk hat zwei weitere Maschinen der gleichen Art in Auftrag gegeben, so daß also demnächst vier Einheiten dieser Größe in derselben Zentrale vorhanden sein werden. Es sind das die größten bisher in Deutschland gebauten Maschinen. Sie kommen aus den Konstruktionsbüros und den Werkstätten der Turbinenfabrik der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin. Ähnliche Aggregate gibt es auch in Amerika, und zwar laufen in der Crawford-Zentrale in Chicago zwei Dampfmaschineneinheiten von je 50000 Kilowatt und eine von 60000 Kilowatt Leistung.

Welche Fortschritte die Technik in der Vergrößerung der Maschinen gemacht hat, wird ersichtlich, wenn man erfährt, daß die erste Zentrale der Berliner Elektrizitätswerke im Jahre 1885 ihren Betrieb mit sechs Dampfmaschinen von je 150 Kilowatt eröffnete. Die oben erwähnten 50000-Kilowatt-Maschinen der AEG laufen mit 1000 Umdrehungen in der Minute. Das Gewicht des Dampfzuges, also der eigentlichen Turbine, beträgt 250 Tonnen, das des elektrischen Teiles, des Generators, 225 Tonnen. Zu dieser Maschine gehören zwei Kondensatoren von je 3000 Quadratmeter Fläche. Jeder Kondensator wiegt 100 Tonnen. Die beiden Abkühlflügel der Turbine nach dem Kondensator haben je 5000 Millimeter Durchmesser. Für den Transport der Maschinen von Berlin nach dem Aufstellungsort waren mehrere Spezialflößenbahnen erforderlich. So mußte für den Dynamomotor, der 106 Tonnen wiegt, ein Sonderwagen mit zwei Drehgestellen von je 5 Achsen gebaut werden. Um eine Vorstellung von der Leistungsfähigkeit dieser Maschinen zu geben, sei bemerkt, daß drei derartige Aggregate ausreichen würden, um den ganzen Elektrizitätsbedarf von Groß-Berlin nach seinem heutigen Umfange zu decken. Mit drei solchen Maschinen wäre es also möglich, den gesamten Strom zu erzeugen, der für Beleuchtungszwecke, für die Motoren der Industrie und des Handwerkes, für die Straßenbahnen usw. in der Stadt benötigt wird. Der Gesamtpreis eines 50000-Kilowatt-Dampfmaschinen-Aggregates liegt in der Größenordnung von rund 2 Millionen Goldmark.

Dr. Ing. W. Rajerczki.

Die Macher der Anleihepekulation. Wie man sich an der Börse eracht, steht hinter der Anleihepekulation der bekannte Konzeptionist Michael, der ja vielfach bei Finanztransaktionen der letzten Zeit von sich reden machte und mit Hilfe des Kredites der Postbank gewaltige Gewinne gemacht hat. Es heißt, daß die Firma Michael ein sehr umfangreiches Paket von Anleihen der Reichsbank zum Kaufe angeboten hat, doch hat die Reichsbank dieses Anerbieten abgelehnt.

10 Brunnenstr. 10
Spandau Postdamer Strasse 20

Bettwäsche, Hauswäsche, Tischwäsche, Frotteerwäsche

4 billige Aussteuerstage nur vom 13.-16. August

Deckbettbezüge aus guten Stoffen 4⁷⁵

Kissen dazu passend 1⁴⁵

Bettlaken kräftige Wäschestoffe 2³⁵

Bettgarnitur aus gutem Stoff 8⁷⁵

Bettgarnitur mit Stückerklößen 12²⁵

Inlett federelastischer Körper 8⁵⁰

Melne Qualitätswaren und billigen Preise sind stadtbekannt. Achten Sie bitte in Ihrem Interesse auf die Schutzmarke „Bettwäsche Bähr“

Attale Spezial-Bettwäschefabrik

Gründ. 1888

Geöffnet von 9-7 Uhr

Ueberlaken m. Hoblasungarnen 8⁷⁵

Hemdtücher 1. Bett- u. Leibwäsche 65 Pf.

Handtücher für Stube und Küche 48 Pf.

Frotteerhandtücher 1. Ware 1³⁵

Badelaken 5⁰⁰

Gartendecken 2⁰⁵

39 Gratesstr. 39 an der Hasenheide
Rosenthaler Str. 49

